Dr Karl Rosenkranz in Königsberg

1836.

P. o. germ.
519 7-3
gramberg

<36603270410012

<36603270410012

Bayer. Staatsbibliothek

K R Ä N Z E

von

G. A. H. Gramberg.

Drittes Bändchen.

Blumen deutscher Dichter

aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

O l d e n b u r g

in der Schulze'schen Buchhandlung.

1 8 0 5.

Nach einem öffentlich dargelegten Versprechen sollte dieses 3te Bändchen eine Sammlung Elegien "Selinos Erinnerungen" enthalten. Zufällige Umstände veranlassen aber, dafs jene für das 4te und letzte Bändchen der Kränze aufbewahrt werden müssen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem

verehrten Vater

Dr. G. A. GRAMBERG

gewidmet

von

dem Herausgeber.

Vorerinnerung.

Die vergessenen Erzeugnisse, worinn eine edle Vorzeit ihre poetischen Bestrebungen ausdrückte, wieder aufzusuchen, ist eine so reine sich belohnende Absicht, die auch jetzt den deutschen Sinn so vielfach belebt, dafs der Herausgeber dieser Sammlung keiner Entschuldigung für sein Unternehmen überhaupt bedürfen wird. Wohl aber kann er erwarten, dafs man ihn

über die Art und Weise, wie er bey dieser Herausgabe verfuhr, in Anspruch nehmen dürfte. Er erlaubt sich daher, nicht um die Ansicht eines andern lenken zu wollen, sondern um seine eigne nur bemerklicher zu machen, einige Erinnerungen wegen der Gesetze denen er diese Arbeit unterwarf.

Hiernach hat er, um der Einheit dieser Sammlung willen, den Inhalt derselben aus einem bestimmten Cyklus deutscher Dichter gewählet, die durch mannigfaltige Verwandtschaft gleichsam eine Familie bilden, zu der seiner Meinung nach auch Melissus *), Weckherlin und Zincgref zu

*) Melissus gehört nur dem Geist seiner Dichtungen nach in diese Sammlung; eigentlich lebte er schon im 16. Jahrhundert.

rechnen sind, obgleich diese in Beziehung auf ihre Sprache einem früheren Cyklus anzugehören scheinen, auch der Zeit nach, wo sie dichteten, den übrigen vorgehen.

Er hat bey der Aufnahme der alten Gedichte selbst, jede Modernisirung vermeiden wollen, um ihnen den reinen Charakter ihrer Individualität nicht zu entziehen. Doch glaubte er einige Weglassungen von Strophen die sich zu wiederholen schienen, oder gelegenheitliche Beziehungen hatten, verantworten zu können; so wie er sich in einzelnen Worten jezuweilen da eine Änderung gestattete, wo ein Ausdruck für den Sinn unsrer Zeit durchaus gemein oder wol gar ekelhaft geworden war; immer aber ist dahin gestrebt worden, das

geänderte nicht durch einen neuen Schmuck, sondern in der Sprache der Dichter jener Zeit selbst zu ersetzen. Ob ihm dies Bestreben gelang, und er dabey mit leisem bescheidenen Sinne verfuhr? das wird immer noch die Frage bleiben, wenn auch die Beurtheiler mit seiner Verfahrungsart überhaupt einverstanden seyn sollten. Dafs er selbst hofft jenes im Ganzen geleistet zu haben ist natürlich, wie wohl diese Selbsthoffnung keinen Beweis für ihn giebt. Doch gesteht er auch gern, dafs er in einigen Fällen über das Mäfsige jener Anwendungen hinausgegangen ist; welches besonders von den Proben gilt, die er in seinem mit Böhlendorf, Berlin 1803 herausgegebenen Taschenbuch abdrucken

liefs, und die hier aus Übereilung, ohne die alten Formen, soweit nöthig, wiederherzustellen, aufs neue mit abgedruckt sind.

Die Folge der einzelnen Stücke dieser Sammlung ist absichtlich nicht chronologisch, sondern in bunter Mannigfaltigkeit geordnet, wie es einer Blumenlese ziemt, die mehr für das Vergnügen der Anschauung, als für das Studium des Botanikers geeignet ist. Auch sind deswegen keine Literarnotizen beygebracht.

Übrigens wird die Verschiedenheit dieser Unternehmung, in Absicht, Form und Umfang, von der Sammlung Zachariäs und Eschenburgs, so wie von Matthissons Anthologie, wohl nicht

verkannt werden; deren Verdienst also hiedurch weder geschmälert werden soll, noch kann.

Von der Aufnahme dieser Sammlung wird eine Vermehrung und Fortsetzung derselben abhangen, wozu den Herausgeber die reichhaltige Bibliothek seines Vaters, deren Benutzung und dessen frühe Anleitung zum Studium derselben er hier dankbar anführen muſs, fernerhin in den Stand setzen wird.

Oldenburg, 1805. Febr. 27.

INHALT.

H. A. von Abschatz.

Das Leben verschwindet . . S. 12
Von der Zeit . . . 28
Muth 28
Liebe 92
Wär ich wie ihr! 100
Dir! 109
Sklaverey . . . 143
Die fremde Regung 224
Rath für die Jugend . . . 237
Liebesseufzer 240

H. Albert.

Amor im Tanze . . . 198

S. Dach.

Lob der Freundschaft 47
Anchen von Tharau 75
Der Brauttanz 207

Filidor der Dorferer.

Gefährlicher Aufschub 60
Beruhigung 227
Von seiner Muse 241

P. Flemming.

Sonett, an Sich 1
Wie er geküfst seyn will . . . 5
Zu tanzen! 14
Sonett 21
An die Schönste 26
Sie und ich 34
Sonett auf eine Hochzeit . . . 45
Sonett an den Oberst D. v. dem Werder. Übersetz. v. Tassos Befr. Jerus. 52

Sonett an einen Baum 65
Sonett an den Mond 73
Die Nacht 78
Sonett an die Frauen wider die Verächter der deutschen Poesie . . . 88
Sonett an den Ort, da er sie zuerst umfangen 93
Sie klaget 94
Brautlied 102
Aufruf 107
Sonett 110
Sonett an Deutschland auf der Reise 123
Grufs der Nymphen zum Geburtstage eines Freundes 127
Sonett 132
Von den Blumen 134
Sonett an ihren Mund, als er sie umfangen hatte 139
Auf den Tod eines Kindes . . . 149
Sonett auf den anmuthigen Flecken Rubar auf der Rückkehr aus Persien . 161
Sonett einem Brautpaar . . . 167

Auf den Tod eines Kindes . . 172
Sonett an die Bienen 179
Sonett, als er sie schlafend fand . 190
Sonett auf ihr Verbündniſs . . . 193
Sonett an Anemone 203
Sonett an die Stadt Moskau, als er ihre vergoldeten Thürme von fernen sahe 211
Die Harte 218
Sonett über M. Opitz Ableben . . 235
Sonett, Grabschrift auf sich selbst . 243

A. Gryphius.

Vom Wechsel der Dinge . . . 137

E. C. Homburg.

Der verlorne Cupido . . . 69
Bacchische Ode . . . 148
Gemüthsruhe . . 195

F. von Logau.

Der Frühling . . 131
Ursprung der Bienen . . . 153

Von einer Fliege . 169
Von einer Biene . . 173

P. Melissus.

Lied an die Liebste . 480
Das Röslein . . 81

M. Opitz.

Die Flucht 4
Des Schäfers Klage 7
Frühling und Friede 17
Die Nacht 24
An ein kleines Mädchen . . . 32
Abschied wider Willen 43
Von Cynthia's Thränen . . . 51
Lebenslust 56
Die Vöglein 63
Als sie scheiden wollte 71
Wiederkehr 77
Sestine 84
An die Morgenröthe 97
Vergnügsamkeit 106
Lebensregel 122

Sonett 129
Sta viator! 136
Kriegsruf 141
Sonett an der Liebsten Vaterland . 144
Dafs nichts der Liebe weicht . . 151
Dem werthen Helden, Hans Ulrich v.
Schafgotsch zu Ehren . . . 158
Sonett 163
Sonett 170
Die freye Rnhe 176
Die Bezaubernde 181
Bindebrief 186
Ruhiger Besitz 188
Lehre 192
Die zwey Geister der Nacht . . 201
Sonett, dafs ihn die Liebste nicht erhöre 209
Sonett 213
Sonett zur Geburt eines Kindes . 225
Sonett, Abschied an seine Verse . 233

J. Rist.

An eine Blume 54

XVII

R. Roberthin.

Wettstreit des Frühlings 205

D. Schirmer.

Sonett, Gleich und Ungleich . . . 36
Winterlied 67
Sonett, bey Uebersendung von Blumen 90
Sonett an die Sterne 104

A. Tscherning.

Ein Baum redet den Menschen an . . 38
Ueber die Musik 62
An eine abwesende Buhlschaft . . 165
Vom Frühling 174

R. Wasserhun.

Kinesis 125

G. R. Weckherlin.

Das glückselige Leben 22
Sonett 30
Amor betrogen 40
Der Gesang von den Rosen . . . 112

Sonett von der schönen Bettlerin . 156
Ueber Abscheiden 183
Ermahnung an die deutschen Soldaten 215
Sprache der Liebe 229
Sonett, als er sie aufstehen sahe . 231

Ph. von Zesen.

Als sie kam 19

J. W. Zinkgraf.

Das ferne Herzelieb 10
Geheimnifs der Liebe 220

Verbesserungen.

S. 10 Z. 1 statt Herzeleid, — Herzlieb.
S. 33 Z. 8 statt Lust — Last.
S. 61 in der Note nach Schoch: nach andren Schwieger.
S. 133 Z. 1 statt des zweyten uns — nur.
S. 146 Z. 11 statt wachest — wachet.

Sonett

an Sich.

Sey dennoch unverzagt! Gieb dennoch unverloren,
Weich keinem Glücke nicht, steh höher als der Neid!
Vergnüge dich an dir, und acht' es für kein Leid,
Hat sich gleich wider dich Glük Ort und Zeit verschworen.

Was dich betrübt und labt, halt' alles für
erkohren,
Nimm dein Verhängniſs an; laſs alles un-
bereut;
Thu was gethan seyn muſs, und eh man
dirs gebeut!
Was du noch hoffen kannst, wird immer
noch geboren.

Was klagt, was lobt man doch? Sein Un-
glück und sein Glücke
Ist ihm ein jeder selbst. Schau alle Sa-
chen an, —
Dies alles ist in dir; laſs deinen eitlen Wahn.

Und eh du förder gehst, so geh in dich
zurücke!
Wer sein selbst Meister ist, und sich be-
herrschen kann,
Dem ist die weite Welt und alles unterthan.

P. Flemming.

Über die Flucht.

Ach! Liebste lafs uns eilen
In frischer Zeit!
Es schadet das Verweilen
Uns beyderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fufs für Fufs;
Dafs alles was wir haben
Verschwinden mufs!

Der Wangen Zier verbleichet,
Das Haar wird greis;
Der Äuglein Feuer weichet
Die Glut wird Eis;

Das Mündlein von Corallen
Wird ungestalt;
Die Händ' als Schnee verfallen,
Und du wirst alt.

Drum lafs uns jezt genieſsen
Der Jugend Frucht,
Eh denn wir folgen müssen
Der Jahre Flucht!

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich;
Gieb! was du selbst nicht giebest
Das flieht auch dich.

M. Opitz.

Wie er geküfst seyn will.

Nirgends hin als auf den Mund;
Da sinkts in des Herzens Grund;
Nicht zu frey, nicht zu gezwungen,
Nicht mit gar zu träger Zungen,

Nicht zu wenig, nicht zu viel,
Beydes wird sonst Kinderspiel;
Nicht zu laut und nicht zu leise,
Beyder Maafs ist rechte Weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit,
Dies macht Kummer, jenes Leid;
Nicht zu trocken, nicht zu feuchte
Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu hart und nicht zu weich,
Bald zugleich, bald nicht zugleich;
Nicht zu langsam nicht zu schnelle,
Nicht ohn' Unterschied der Stelle!

Halb gedrucket, halb gehaucht,
Halb die Lippen eingetaucht;
Nicht ohn' Unterschied der Zeiten,
Mehr alleine denn bey Leuten.

Küsse nun ein Jedermann
Wie er küssen will und kann;
Ich nur und die Liebste wissen,
Wie wir uns recht sollen küssen.

P. Flemming.

Des Schäfers Klage.

Ist irgend zu erfragen
Ein Schäfer um den Rain
Der sehnlich sich beklagen
Muſs über Liebespein, —
Der wird mir müssen weichen,
Ich weiſs Sie plagt mich mehr;
Niemand ist mir zu gleichen
Und liebt er noch so sehr.

Es ist vorbeygegangen
Ein eitles langes Jahr,
Daſs Phyllis mich gefangen
Mit Liebe ganz und gar,
Daſs sie mir hat genommen
Gedanken Muth und Sinn;
Ein Jahr ist daſs ich kommen
Von meinem Frieden hin.

Und bin seitdem verwirret
Gewesen für und für;
Es haben auch geirret
Die Schaafe neben mir.
Das Feld hab' ich verlassen,
Gelebt in Einsamkeit,
Hab' alles müssen hassen
Warum ein Mensch sich freut.

Nichts hab' ich können singen
Als nur ihr klares Licht;
Von ihr hab' ich zu klingen
Die Lauten abgericht;
Wie sehr ich sie muſs lieben
Der Jungfraun edle Zier,
Das hab' ich fast geschrieben
An alle Baumen hier.

Kein Trinken und kein Essen,
Ja nichts hat mir behagt,
Ich bin allein gesessen
Und habe mich beklagt;

In diesem schweren Orden
Verändert alles sich,
Die Heerd ist fremd mir worden
Und ich bin nicht mehr ich.

Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt,
Ist gar nicht zu gewinnen,
Als wär ich ihr nicht werth;
Da doch was ich gesungen
Weit durch die Flur erschallt,
Und auch mein Ton gedrungen
Bis an den fernsten Wald.

Jedoch nach diesem allen
Frag' ich hinfort nicht viel,
Der Phyllis zu gefallen
Ich einig singen will;
Denn nichts ist das auf Erden
Mir ohne sie gefällt, —
Kann ihre Gunst mir werden
So hab' ich alle Welt.

M. Opitz.

Das ferne Herzeleid.

Mein feines Lieb ist fern von mir,
Ich hatt' mit ihr sehr kurze Freud,
Sehr kurze Freud hatt ich an ihr,
Das macht mir bittres bittres Leid,
Mein' Tag' bring ich mit Seufzen zu,
Mit lauter Unruh meine Ruh;
Mein Herz hat sie genommen mit,
Es half kein Klag, es half kein' Bitt'.

Ihr Seufzer, ach! ihr Seufzer mein,
Die ihr so häufig eilt von mir,
Fahrt hin zu meinem Kindelein,
Fahrt hin und sagt der edlen Zier:
Dafs ihr getreuer Thyrsis sich
Um sie bekümmre inniglich;
Von bittrem Leid und scharfen Schmerz
Zerrissen ist sein junges Herz.

II

Gleichwie das Turteltäubelein
Das sein' Gesellen hat verlorn,
So sitz ich traurig und allein,
Das grimme Scheiden thut mir Zorn.
Ach! Scheiden — ach! zum letztenmal!
Da fing erst an die rechte Qual;
Zum letztenmal da sie entruckt
Mein Herz ich in ihr' Lippen druckt.

Ach! liebstes Lieb kehr wieder um,
Kehr um mein holdes Kindelein!
Sonst macht der Tod mich bleich und stumm;
Drum gieb mir nur ein Zeichen klein!
Und kannst du ganz nicht bey mir seyn,
So kehr ein Brieflein bey mir ein;
Ein Täubchen sey es, das verkündt:
Dir ist die Liebste wohlgesinnt.

J. W. Zinkgref.

Das Leben verschwindet.

Das Leben verschwindet
In Trauern und Leid,
Die flüchtige Wonne
Stirbt, eh sie die Sonne
Zu Grabe begleit't.
Das Böse sich findet,
Das Gute kommt weit,
Das Leben verschwindet
In Trauer und Leid.

Wer Hoffnung empfindet
Hegt Schatten und Dunst;
Das Glücke zu lenken
Ist mühsames Kränken
Und Sorgen umsonst.

Die Hoffnung verbindet
Mit eiteler Gunst,
Das Leben verschwindet
Wie Schatten und Dunst.

H. A. v. Abschatz.

Zu tanzen!

Laſst uns tanzen, laſst uns springen!
Denn die Wollust volle Heerde
Tanzt zum Klange der Schallmeyen;
Hirt und Heerde muſs sich freuen
Wenn ein Tanz auf grüner Erde,
Böcklein, Lämmlein lieblich ringen.

Laſst uns tanzen, laſst uns springen!
Denn die Sterne, gleich den Freyern
Prangen in den lichten Schleiern;
Was die lauten Zirkel klingen,
Darnach tanzen sie am Himmel
Mit unsäglichem Getümmel.

Laſst uns tanzen, laſst uns springen!
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunklem Morgen auf;
Ob sie gleich sind kalt und trübe,
Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der Regen-Winde Singen.

Laſst uns tanzen, laſst uns springen!
Denn die Wellen, so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde;
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuſs im Sprunge,
Und die Nymphe lacht im Schwunge.

Laſst uns tanzen, laſst uns springen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als solltens Tänze seyn.

Laſst uns tanzen, laſst uns springen!
Uns umfassen für und für,
Denn im Tanze lernen wir
Lieb' um Liebe fröhlich schlingen.

P. Flemming.

Frühling und Friede.

Freue dich o Vaterland!
Denn der Gott hat deinem Herzen
Einen Tröster zugesandt;
Und er stillt dir alle Schmerzen
Welche dich so hart gekränkt,
Und des Lebens Muth gesenkt.

Singe fröhlich Wild und Wald,
Singe was sich regt auf Erden,
Kind und Eltern, Jung und Alt,
Singet: es wird besser werden!
Singt der Lenz verjüngt das Feld,
Und der Friede kommt der Welt!

M Opitz.

Von der Zeit.

Ich leb' ohne Ruh im Herzen
Von der Zeit
Da zwey schöne Augenkerzen
Mich versetzt in Traurigkeit;
Von der Zeit
Leb' ich stets in Schmerzen
Fühle keine Ruh im Herzen.

Keine Lust war mir zu nütze
Von der Zeit
Da der kleine Liebesschütze
Seel und Herze mir bestreit't.
Von der Zeit
Leb' ich stets in Schmerzen
Fühle keine Ruh im Herzen.

H. A. v. Abschatz.

Als sie kam.

Höre Mond, du güldnes Licht!
Das nun durch den Abend bricht,
Und ihr all der Nächte Zier,
Helle Sterne!
Blinkt von Ferne,
Denn die Liebste kommt zu mir.

Wenn wir schon in süfser Ruh
Diesen Abend bringen zu,
Wenn mich lieber Aufenthalt
Ihr in Armen
Läfst erwarmen,
Sey es haufsen Nacht und kalt.

Kühle Nacht gewahr ich nicht
Wenn ich dies mein Sonnenlicht
Annoch bey mir haben mag,
Das mit Blicken
Will erquicken
Bis sich zeigt der hohe Tag.

O wie selig ist die Nacht,
Da mich dieses Licht anlacht;
Da ich ihren rothen Mund
Bin geflissen
Wohl zu küssen,
Da mir alles ist vergunnt.

All ihr Gutes schenkt sie mir,
Und ich schenke wieder Ihr
All mein Herze, bis die Nacht
Von uns weichet,
Wenn verbleichet
Lezter Sterne güldne Pracht.

Nun du güldnes Sternenzelt,
Das vor andern uns gefällt,
Lafs verschwiegen seyn die Lust
Die wir üben
In dem Lieben,
Die nur dir und uns bewufst.

Ph. v. Zesen.

Sonett.

Jedes Ding in jeder Sache,
Was mir träumet für und für, —
Was mir Scheu macht, und Begier,
Was ich schlafe, was ich wache!

Was ich weine was ich lache,
Was ich wandre dort und hier, —
Was nur fühlt und denkt in mir;

Alles Wachen, alle Ruh,
Angst, Begier und Lust und Schmerzen,
Was ich nicht thu, was ich thu;

Alles gilt dem lieben Herzen
Das bey Tage wie bey Nacht
Mich todt und lebendig macht.

P. Flemming.

Das glückselige Leben.

Ach! wie glückselig ist das Leben
Dem keines andren Will' gebeut,
Der ohne Mifsgunst, Neid und Streit
Sieht andrer Glück vorüber schweben.

Der sein' Begierd' selbst recht regieret,
Und dessen fromm' und deutscher Muth
Ist sein bewehrter Schutz und Hut,
Darunter sein Herz triumphiret.

Der kein Geschrei und Lob begehret
Dem Wahrheit ist die gröfste Kunst,
Den Fürsten oder Pöbels Gunst,
Den Furcht und Hofnung nicht bethöret.

Welcher die Schmeichler heim läfst gehen,
Sie speisend nicht von feinem Gut;
Und dessen Fehl, Fall und Armuth
Kann seine Hasser nicht erhöhen.

Der selbst nicht weifs, wie übel schmerzet
Des Bösen Lob, des Frommen Fluch,
Dem ein Freund oder gutes Buch
Schadlos die lange Zeit verscherzet,

Und dessen Muth vor nichts sich scheuet,
Als allezeit fertig für den Tod;
Der ernstlich früh und spat zu Gott
Mehr um Gnad', denn um Güter schreiet.

Der Mensch besorgt sich keines Falles,
Dieweil er frey, reich, gut und grofs,
Sein selbst Herr, ob er wol landlos;
Und habend nichts hat er doch alles.

G, R. Weckherlin.

Die Nacht.

Jetzund kömmt die Nacht herbey,
Mensch und Creatur wird frey;
Die gewünschte Ruh geht an;
Meine Sorge kömmt heran.

Schöne glänzt der Mondenschein,
Und die güldnen Sternelein;
Froh ist alles weit und breit,
Ich nur bin in Traurigkeit.

Zweene mangeln überall
An der schönen Sternen Zahl;
Diese Sternen die ich mein' —
Ist der Liebsten Augenschein.

Nach dem Monden frag' ich nicht,
Dunkel ist der Sternen Licht,
Weil sich von mir weggewendt
Asteris mein Firmament.

Wenn sich aber neigt zu mir
Dieser meiner Sonnen Zier
Acht' ich es das beste seyn,
Dafs kein Stern' noch Mondenschein.

M. Opitz.

An die Schönste.

O liebliche Wangen!
Ihr macht mir Verlangen,
Dies Rothe, dies Weiſse
Zu schauen mit Fleiſse.
Und dies nur alleine
Ist nicht das ich meine:
Zu schauen, zu grüſsen,
Zu rühren, zu küssen;
Ihr macht mir Verlangen
O liebliche Wangen!

O Sonne der Wonne!
O Wonne der Sonne!
O Augen! so saugen
Das Licht meine Augen.

O englische Sinnen!
O himmlisch Beginnen!
O Himmel auf Erden,
Magst du mir nicht werden?
O Wonne der Sonne!
O Sonne der Wonne!

O Schönste der Schönen,
Benimm mir dies Sehnen!
So eile, so komme,
Du Süfse, du Fromme!
Ach! Schwester, ich sterbe,
Ich sterbe, verderbe!
So komme, so eile,
Komm tröste, komm heile!
Benimm mir dies Sehnen,
O Schönste der Schönen.

P. Flemming.

Muth.

Ergötzet die Sinnen
Mit frohem Beginnen,
Doch denket dabey:
Dafs Leiden und Scheiden
Der irrdischen Freuden
Verwechselung sey.

Vernünftiges Scherzen
Ermuntert die Herzen,
Erfrischet das Blut!
Drum brauchet der Jugend
In Ehren und Tugend,
Mit fröhlichem Muth.

Lacht, spielet und singet!
Schwatzt, tanzet und springet!
Die Blüthe geht hin.
Das was ihr empfunden
In fröhlichen Stunden,
Ist euer Gewinn.

H. A. v. Abschatz.

Sonett.

Das Leben, das ich führ', ist wie der wahre Tod;
Ja schlimmer als der Tod ist mein trostloses Leben;
Es endet ja der Tod der Menschen Pein und Leben,
Mein Leben aber kann nicht enden dieser Tod.

Bald kann ein Anblick mich verletzen auf den Tod,
Ein andrer Anblick kann bald wieder mich beleben,
Dafs ich von Blicken mufs dann sterben, und dann leben
Und bin in einer Stund' bald lebend und bald todt.

Ach! Liebe, gieb mir doch nunmehr ein
andres Leben,
Wenn ich ja leben soll, oder den andern
Tod;
Denn weder diesen Tod lieb' ich, noch
dieses Leben.

Verzeih mir, Lieb', ich bin dein lebend
und auch todt;
Es ist der Tod mit dir — ein köstlich sü-
ſses Leben;
Und Leben, fern von dir, ist ein gar bitt-
rer Tod.

G. R. Weckherlin.

An ein kleines Mädchen.

Die Mädchen und die Frauen
Die lob' ich für und für;
Die Blumen auf der Auen
Sind nicht von solcher Zier.
Die Sonne, wenn sie strahlet
Vom Morgenlande her
Hat schöner nicht gemahlet
Die Länder und das Meer.

Ein Mann der muſs nur reisen,
Ertragen Hitz' und Frost,
Muſs ziehn durch Eis und Eisen
Bey schlechter Ruh und Kost;
Muſs sich der Arbeit fügen,
Steigt auf ein wildes Pferd,
Muſs wachen und muſs kriegen,
Stirbt oftmals durch das Schwert.

Der lieben Mägdlein Jugend
Wird sonder Sorgen grofs,
Erlernet Witz und Tugend
In ihrer Mutter Schoofs;
Die sie mit Lust erziehen
Bis zu derselben Zeit
Wo sie so munter fliehen
Die Lust der Einsamkeit.

Nun wachse liebe Kleine!
Sey deiner Ältern Zier;
Brich künftig mit dem Scheine
Der edlen Zucht herfür!
Da werd' ich noch erfahren
Den freudereichen Tag,
Dafs ich mit greisen Haaren
Dein Brautlied schreiben mag.

M. Opitz.

Sie und Ich.

Wollte sie nur, wie sie sollte;
Und sollt' ich nur wie ich wollte
So wär ich und sie vergnügt.
Ach! wie wär' es wohlgefügt,
Wenn wir nicht so widerstrebten,
Sondern itzt, und für und für,
Ich bey ihr, und sie bey mir
In verglichner Liebe lebten.

O wie würden unsre Heerden
Reich an weisser Wolle werden!
Feld und Thal und Berg und Hain
Würden mit uns fröhlich seyn;
Alle Nymphen würden lachen,
Und uns manchen schönen Tanz,
Manchen lieben Blumenkranz
In den bunten Wiesen machen.

Ich auch würd' auf meinen Sayten
Manch erfreutes Lied bereiten,
Wenn ich in der Liebsten Schoofs
Alles Kummers würde los.
Dann wollt' ich anstatt des Klagen,
Das mich itzt für seiner Pein
Kanm läfst mich und meine seyn,
Nur von lauter Wonne sagen.

O du schöne Salibene,
Salibene, o du schöne!
Schau doch wie sich alles liebt,
Und in süfsen Freuden übt!
Ach! derweil sich alles freuet,
Gönnen wir die edle Zeit
Der verstofsnen Einsamkeit,
Die sich selber nur bereuet.

P. Flemming.

Gleich und ungleich

Sonett.

Mein Lieb' das redet wohl: Amor thut es ingleichen.
Sie legt sich Arbeit auf; Er thut es auch wie sie.
Sie schläft: Er schläft mit ihr. Sie steht alleine hie:
Er auch. Sie lacht: und Er. Sie giebet Freudenzeichen,
Er freuet sich defs gleich. Sie hüpft: Er will nicht weichen,
Und hüpfet mit. Sie singt: und Er. Sie weint: die Müh
Geht Er auch ein. Sie spielt ein Lied: das läfst Er nie.
Sie schleicht umher: Er geht mit ihr herum zu schleichen.

Was nur mein Lieb vor Lust und Kurz-
weil sich nimmt für,
Das thut ihr Amor nach, und findet sich
bey ihr.
In einem einzgen nur, in einem einzgen
Stücke,
Da treffen diese zwey auch gar nicht
überein:
Er ist gelind und gut, wie er sonst pflegt
zu seyn
Bey denen die er liebt, — Sie aber ist
voll Tücke.

D. Schirmer.

Ein Baum redet den Menschen an.

Was mir hat der Herbst genommen,
Kann ich wieder neu bekommen,
Wenn des Frühlings Odem bläfst.
Mensch dir bringet dein Begehr
Deinen Geist nicht wieder her,
Wenn er einmal dich verläfst.

Meine starken Wurzeln machen,
Dafs ich mag der Winde lachen;
Du hingegen sinkest müd'
Wenn der Nordwind über Feld
Kalt den Thau gefangen hält,
Oder Gluten bringt der Süd.

Bin ich einmal gut beklieben,
Und vor Schaden frey geblieben,
So besteh ich lange Frist.
Aber du stirbst vor der Zeit
Oft in deinem Frühlingskleid,
Wenn du kaum geboren bist.

A. Tscherning.

Ein Lied an die Liebste.

Morgens eh Tages Schein anbricht
Mit purpurfarben' hellem Licht,
So glänzt herfür deines Mundes Röth;
Wie vor der Sonn die Morgenröth
Mit rosinfarben Wangen
Frisch, lustig klar aufgegangen.

Und wie karfunkelnde Gestirn
Dein Äuglein stehn an deiner Stirn,
Dein güldnes Haupt ist wohl formirt,
Wie's Himmels Runde schön geziert.
Von deiner Äuglein Blitzen
Feurflammen rausher sprützen.

Recht wie die Stral' und schnelle Pfeil
Dieselben schiefsen her in Eil,
Hab'n mir versehrt mein junges Herz,
Doch lindert sich der brünstig' Schmerz
Wann ich dein Anlitz schaue
Huldseligste Jungfraue.

Grünest und blühest aller Ding
Gleich wie ein Lorbaum im Frühling;
So wächst gar glänzend und geschlank
Dein wehrter Leib in Zier entlang;
All was dir zu vergleichen
Muſs deiner Schöne weichen.

Mich daucht, was rühren deine Händ',
In rothe Röſslein sey gewendt,
Und weiſse Lilgen wachsen fein
Wo deine Füſs hin gangen seyn;
Von deiner Rede Süſse
Blau Violblüth entsprieſse.

All Augenblick dein indenk bin
In meim Gemüth und in meim Sinn;
Des Tags bist mir ein helle Sonn'
Des Nachts ein klarscheinender Moon,
Thust liebstes Herz mir geben
Von deinem Glanz mein Leben.

Treuherzig seyn ohn' arge List
Der rechten Lieb' Wahrzeichen ist;
Wenn gleicher Maafs nicht liebest mich,
Lafs zu, das ich nur liebe dich;
Mein Herz geb dir zu eigen,
Dein Herz zu mir thu neigen.

P. Melissus. *)

---

*) Oder vielmehr Schedius.

Abschied wider Willen.

Ihr schwarzen Augen ihr, und du auch
schwarzes Haar
Der frischen Sylvien die vor mein Herze
war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein Weiser soll,
Gedanken, Thun und Tichten, —
Gehabt euch jetzo wohl!

Nicht gerne sprech' ich so, steht mir als
Zeugen bey
Du Venus und dein Kind, dafs ich nicht
schuldig sey,
Das ich viel Leid und Klage
Das arme Herze voll,
Mich stündlich kränk' und plage
Dafs ich sie lassen soll.

Ihr Parcen die ihr uns das Thun des Lebens spinnt
Gebt mir und ihr, das was ich ihr, und sie mir gönnt,
Weil ich ja soll erfüllen
Der Sterne harten Schluſs,
Und wider Lust und Willen
Auch nochmals sagen muſs:

Ihr schwarzen Augen ihr, und du auch schwarzes Haar
Der frischen Sylvien die vor mein Herze war
Auf die ich pflag zu richten
Mehr als ein Weiser soll
Gedanken, Thun und Tichten, —
Gehabt euch jetzo wohl

M. Opitz.

Sonett

auf eine Hochzeit.

Die warme Frühlingsluft macht ihren Himmel klar;
Seht wie das güldne Licht der Sonnen heller blicket,
Der Felder schwangrer Schooſs ist zur Geburt geschicket,
Die grüne See geht auf, die Quellen springen gar
Aus ihren Adern auf; der Blumen bunte Schaar
Mahlt ihre Gärten aus; die Felsen stehn erquicket;
Die Thäler voller Kraft, die Auen ausgeschmücket;
Der Hügel Zierde glänzt, den Bergen wächst ihr Haar.

Seh ich dies alles an, so acht' ich unvonnöthen
Dafs auf dies Hochzeitfest die ämsigen Poeten
So ernstlich seyn bemüht. Ihr balde Weib und Mann
Erkennt des Glückes Gunst. Luft, Himmel, Sonne, Felder,
See, Quelle, Gärten, Fels, Thal, Auen, Hügel, Wälder,
Die stimmen euch zusamt ein süfses Brautlied an.

P. Flemming.

Lob der Freundschaft.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als das er Treu erzeigen
Und Freundschaft halten kann;
Wenn er mit seines gleichen
Soll treten in ein Band,
Verspricht sich, nicht zu weichen,
Mit Herzen Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben,
Und fern von Menschen seyn;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen
Die Einsamkeit verheelt?
Das giebt ein doppelt Lachen
Was Freunden wird erzehlt.
Der wird sein Leid nicht inne
Wer es vom Herzen sagt,
Der hält es stets im Sinne
Wer in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen
Die meine Seele liebt;
Dann soll mir auch gefallen
Der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach ich Pein und Noth,
Geh auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

S. Dach.

Amor betrogen.

Cupido einmal sehr verdrossen
Dafs er hätt' so viel Pfeil umsonst
Auf meine Myrta losgeschossen,
Die niemals achtet seiner Kunst,
Erwählet, ihre zarte Schoofs
Zu wunden, zornig ein Geschofs.

Also flog er bald in den Garten
Da er dieselbe zu seyn gedacht,
Und nehmend wahr von fern der Zarten
Die ihn selbst in die Welt gebracht:
Wohlan, sprach er, nun soll dein Blut
Recht büfsen, Myrta, deinen Muth.

Er spannet unweis' seinen Bogen,
Und zielend auf das Herz entrust't,
Schofs er ihn plötzlich los, betrogen
In seiner Mutter liebe Brust;
Darauf nun gar ein scharfer Schmerz
Vergiftet bald der Göttin Herz.

Ach weh! was magst du wol gedenken
Sprach sie, undankbar böser Knab'!
Wie kannst du tödtlich so bekränken
Die, welche dir das Leben gab?
Und sparest gleichwol deine Macht
Noch wider die, so dich verlacht.

Die Red' so sehr das Kind erschrecket
Dafs es bald seine Wängelein
Mit heifsen Zähren überdecket,
Und schrie: ach! liebes Mutterlein,
Verzeihet mir, den ich nahm Euch
Für Myrta, deren Ihr gar gleich.

G. R. Wekherlin.

Von Cynthias Thränen.

Ach! Cupido, leidest du,
Dafs die Zähren immerzu
Dieser Augen klaren Glanz
Trüben mit dem Thaue ganz?
So der Thränen weite Fluth
Löschet diesen Augen Gluth —
Sage wo man künftig kann
Deine Fackel zünden an?

M. Opitz.

Sonett

an den Obrist D. v. Werder

Übersetzer von Tassos Befreitem Jerusalem.

Es sagts Jerusalem, es sagets Krieg und
Sieg,
Und hundert andres mehr, was werther
Held dein Dichten
Und dein Verrichten sey. Du giebest den
Geschichten
Ihr Leben durch dein Thun; machst dafs
dein Sieg und Krieg
Sich kriegt und übersiegt, den sonst die
Zeit verschwieg
In einer langen Nacht. Du kanst dich dir
verpflichten,
Dafs dich und deinen Ruhm kein Tod nicht
mag vernichten,
Weil ritterliche Kunst ihn sieghaft über-
stieg.

Ich lobe diese Faust, die Leib und Na-
men schützt,
Selbst schreibt was sie selbst thut. Auf Kraft
und Kunst ihr eigen;
Auf beyderley gelehrt, was beyder Seiten
nützt.
Ihr Römer tretet auf; ihr Griechen gebet
Zeugen!
Wird Agamemnon nun selbst sein Homerus
nicht?
Aeneas sein Virgil? wer ist der wider-
spricht?

P. Flemming.

An eine Blume.

Dafs der Himmel dich schön geschmücket,
Dafs die Sonne dein Kleid gesticket,
Dafs du prangest vor Gold und Seiden
Kann mein Rosamund gerne leiden;

Dafs die Bienen so oft dich küssen,
Dafs die Kranken dich preisen müssen,
Und die Ärzte dich heilsam nennen,
Mag mein Rosamund gerne bekennen.

Denn in allen denselben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen.
Unter Blumen ist nicht deinsgleichen,
Was da lebet das mufs Ihr weichen.

Deine Kleider vergehn schleunig,
Deine Farben die nützen weinig,
Deine Süfse die will bald enden,
Deine Kräfte den Tod nicht wenden.

Was hilft Liebliches ohne Sprechen?
Was sind Blumen die bald zerbrechen?
Was ist Zierde die nicht kann singen?
Können nimmer das Herz bezwingen.

Was am Himmel ist schön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigal Kunst nicht weichet,
Was der Perlengestalt sich gleichet,

Was mit Freundlichkeit ist begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönsten den Preis benommen:
Macht mein Rosamund ganz vollkommen.

J. Rist.

Lebenslust.

Ich empfinde fast ein Grauen
Dafs ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen
Und sich bey den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn
Und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studiren
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen lauft der Bach
Kurzen Lebens so wir führen
Ehe wir es inne werden,
An sein leztes Ende hin,
Und wir ohne Lust und Sinn
Gehen ein zur dunklen Erden.

Hola Junge! geh und frage
Wo der beste Trunk mag seyn,
Nimm den Krug und fülle Wein!
Alles Trauern, Leid und Klage
Wie wir Menschen täglich haben
Eh der Tod uns fortgerafft,
Will ich in den süfsen Saft
Den die Traube giebt vergraben.

Bitte meine guten Brüder
Auf Musik und volles Glas.
Nichts auf Erden dünkt mir bafs
Als ein Trunk und gute Lieder.
Lafs ich schon nicht viel zu erben,
Ey so hab' ich edlen Wein,
Will mit andern lebend seyn
Wenn ich gleich allein mufs sterben.

M. Opitz.

Sonett

an einen Baum.

Ich will zu deiner Hut die eigne Dryas stellen,
Dafs kein gehörnter Hirsch, kein Eber auf dich ein
Zu dringen sich verwegt, mit seine Waffen Dräun.
Und dafs kein feindlich Beil dich etwa möge fällen,
So steh Silenus hier mit seinen Waldgesellen.
Der Boden giebt dir Saft, der Himmel Sonnenschein,
Und deiner Wipfel Zier soll stets den Vögelein
Zur lieben Wohnung stehn, und Lieder ihr entquellen.

Ich muſs nun weit von dir, nun weit
von der dahin
Mit der ich unter dir oft froh gewesen
bin,
Wenn wir einsam in Lieb' uns diesen Platz
erwählet;

Von dem dein stummer Mund viel weiſs,
und dennoch schweigt,
Darauf dein grüner Arm mit allen Fingern
zeigt,
Und ein bewegter Zweig dem andern es
erzählet.

P. Flemming.

Gefährlicher Aufschub.

Lafs uns, Kind, der Jugend brauchen,
Weil uns noch die Schönheit blüht;
Wenn die Geister einst verrauchen,
Und des Alters Farb umzieht
Uns das faltige Gesichte,
Wer begehrt dann unsren Kufs?
Nimm sie an, der Jugend Früchte,
Ehe sie verwelken mufs.

Ob die Alten mürrisch zanken
Nehmen sie der Freude wahr;
Mufs man darum gleich ihnen kranken?
Nein ich acht' es nimmermar.
Sollte der mich Sitte lehren,
Der bereits hat ausgelehret?
Dann werd' ich mich auch bekehren,
Wenn mein Alter sich verkehrt.

Die bestüfsten Frühlingstage,
Laufen flügelschnelle fort;
Dann so hilft uns keine Klage,
Kein erseufzend Bittewort.
Sie gedenken nie zurücke,
Denn was hin ist, bleibet hin;
Und es ruht auf einem Blicke
Dafs ich froh und traurig bin.

Gieb zwey Küfschen, giebt mir eines,
Soll es ja kein mehrers seyn;
Gieb mir, liebste, nur nicht keines!
Gieb, und lafs dichs nicht gereun.
Willst du lang es noch ersparen —
Ach was nutzt ein kalter Kufs,
Wenn ich auf der Leichenbaaren
Deiner Reu erst warten mufs?

Philidor der Dorferer. *)

---

*) Eigentlich J. G. Schoch.

Über die Musik.

Wer ungereget
Die Sinnen träget,
Wenn Künstler singen
Und Sayten klingen, —
Dafs Herz und Ohren
Sind krank gebohren,
Weil sonst sich reget
Was Sinnen träget.

Mehr Lust für Ohren
Ist nicht gebohren;
Musik vom Herzen
Treibt jede Schmerzen
Kann Eifer dämpfen,
Macht Muth zu kämpfen,
Giebt nichts verloren.

A. Tscherning.

Die Vöglein.

Kommt, lafs uns ausspatzieren,
Zu hören durch den Wald
Die Vögel musiciren,
Dafs Berg und Thal erschallt!

O wer so frey kann singen
Wie dieses Volk der Luft;
Der mag die Stimme schwingen
Zu der, auf die er hofft.

Ich werde nicht erhöret,
Ruf ich gleich ohne Ruh;
Und die mich singen lehret,
Die höret mir nicht zu.

Wohl ihm, der lustig lebet,
Wie du, o leichte Schaar,
In Trost und Angst nicht schwebet,
Und höhnet der Gefahr!

Ihr werdet wohl umgangen,
Doch hält man euch in Werth;
Ich bin von der gefangen,
Die meiner nicht begehrt.

Ihr könnet Wege finden,
Entfliehen aus der Pein;
Sie muſs noch mehr mich binden,
Soll ich erlöset seyn.

M. Opitz.

Sonett

an den Mond.

Du die du standhaft bist in deinem Unbestande,
Steig' Hekate herab; ich singe dir ein Lied,
Ein Lied von meiner Zier, die jezt auch nach dir sieht,
Ob ich schon irre weit vor ihr und ihrem Lande.

Komm Berezynthia zu dieses Stromes Rande,
An dem ich geh herum, da meine Hoffnung blüht;
Du weifst es Delia, was jezt mit mir geschieht,
Du weifst es wie es steht um meine Salibande.

Komm Phöbe, Tag der Nacht, Diana,
Borge-Licht,
Wahrsagrin, Liederfreund! komm Luna,
säume nicht!
Die ganze Welt die schläft; ich wache dich
zu loben.

Stromfürstin, Jägerin, Nachtauge, Glanz-
gesicht!
Herab! jezt stimm ich an das süfse Lob-
gedicht!
Und kömmst du nicht herab, so hör es
nur dort oben.

P. Flemming.

Winterlied.

Der Sommer ist gewichen,
Der Winter bricht herein;
Das Laub ist gar verblichen,
Die Schatten werden klein.
Kein Vogel läfst sich hören,
Der liebliche Favon
Will nimmer spielend kehren,
Und Boreas ras't schon.

Lafst uns das Land verlassen,
Die Lust ist nun vorbey;
Zu sehn wie auf den Gassen
Die Stadt geschäftig sey;
Bis dafs der Frühling wieder
Die Freuden seiner Zeit
In unsre süfsen Lieder
In unsre Herzen streut.

Gehabt euch wohl, ihr Bronnen!
Du bunte Gartenlust,
Und ihr, o lichte Sonnen!
Ich habe fortgemufst.
Gott ehre mir das Leben
Das hier ein Landmann hat,
Mufs ich es gleich vergeben
Lieb' ich doch keine Stadt.

D. Schirmer.

Der verlohrne Cupido.

Venus suchte voller Sorgen
Amorn der sich wo verborgen;
Zürnend rief sie, und gelind;
Heimlich dennoch blieb das Kind.

Er war von ihr weggeschlichen
Innerst in mein Haus gewichen,
Furchtsam decket er sich ein
Wollte nicht gefunden seyn.

Und er bat mich, ihn zu heelen;
Konnt ich solcher Bitte fehlen?
Also sprach ich frischen Muth
Ein ihm in sein junges Blut.

"Zartes Kind, sey ohne Sorgen,
Du sollst seyn bey mir verborgen;
Nur zwey Dinge sage du
Mir zu Gunst hinwieder zu.

Erstens sey der Bund gestiftet,
Daſs dein Pfeil mich nicht vergiftet,
Denn an einem Leid ich schon
Sonder Heilung, sonder Lohn.

Und weil Freundschaft Freundschaft
giebet,
Schaffe daſs mich Chloris liebet,
Die mich quälet für und für:"
Amor sprach, ich schaff es dir.

E. C. Homburg.

Als sie scheiden wollte.

Clorinde willt du mich verlassen?
Halt an und eile nicht so sehr;
Dein Lieben ist ein halbes Hassen,
Wer zweifeln kann, der liebt nicht mehr.

Getreue Liebe kann nicht wanken,
Sie liegt zu Anker jederzeit,
Hat ihre Sinnen und Gedanken
Gegründet auf Beständigkeit.

Was willt du dich um etwas grämen,
Das nichts ist als ein blosser Wahn,
Und du mir nicht kannst wieder nehmen,
Ich gleichfals dir nicht geben kann.

Kein Mensch ist nur ihm selbst gebohren,
Was du bist, weifs ich, dafs ich bin;
Was fort ist, wird nicht mehr verlohren,
Darum gedenke: hin sey hin.

Komm her, und lafs dich ferner lieben
Weil deine Jugend Schönheit hat;
Bleib, bist doch einmal schon geblieben,
Und Flucht und Reue sind zu spat.

M Opitz.

Sonett
an das Jahr

Zwölf Fürsten dienen dir, vier Häuptern unterthan;
Die Wochen sind dein Heer, als welche du aus Tagen,
Aus Stunden diese machst. So fährst du auf dem Wagen
Den Mond und Sonne ziehn. Die Zeit die fleucht voran,
Meit alles vor ihr um, und macht dir reinen Plan.
So sieht man weit und breit vor dir die Räume jagen
Drin alles vor dir weicht; so wirst du hingetragen
Ins Haus der Ewigkeit der Niemand folgen kann.

Lauf Vater Jahr, dies Jahr, lauf mehr
als sonst behende,
Und komme noch einmal so bald zu dei-
nem Ende,
O meiner Arbeit Trost! daſs ich das schöne
Thun,
Auf das mein Vaterland in langer Hoffnung
denket,
Recht führe wohl hinaus; und, die sich
jetzt so kränket,
Alsdann mit Freuden mög' in diesen Ar-
men ruhn.

P. Flemming.

Anchen von Tharau.

Anchen von Tharau ist, die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.

Anchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.

Anchen von Tharau, mein Reichthum mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut.

Wollt' alles Wetter auch über uns gehn,
Wir sind gesinnt bey einander zu stehn.

Krankheit, Verfolgung, Betrübniſs und Pein,
Soll unsrer Liebe Verknotigung seyn.

Recht wie ein Palmenbaum höher sich
richt't,
Jemehr ihn Hagel und Regen anficht:

So wird die Lieb in uns mächtig und grofs,
Käm' auch all Leiden und Kreuz auf uns los.

Würdest du gleich einmal von mir ge-
trennt,
Lebstest da, wo man die Sonne nicht kennt:

Ich will dir folgen durch Wälder durch
Meer,
Durch Eis und Feuer, durch feindliches
Heer.

Auchen von Tharau, mein Herze mein
Licht,
Mein Leben scheidet von deinem sich nicht.

S. Dach.

Wiederkehr.

Schlupft die Blume Winters gleich
In das kalte Erdenreich
Sehen wir sie doch im Lenzen
Nochmals auf der Auen glänzen;
Täglich sinkt die Sonn ins Meer,
Fröhlich kömmt sie morgen wieder:
Legt der Mensch ins Grab sich nieder,
Er kömmt nimmer wieder her.

M. Opitz.

Die Nacht.

Also ist der heifse Tag
Nun der kühlen Nacht gewichen;
Was ists, das dort kommt geschlichen,
An dem blauen Himmel wach?
Und mit Ruh und mit Verlangen,
Will die dunkle Nacht umfangen?

Luna ists, der Tag der Nacht,
Venus geht mit ihr zusammen;
Gieſsen rings die süſsen Flammen,
Singen: schlafet oder wacht!
Alles hat es nun vernommen
Daſs die süſse Nacht ist kommen.

Die verjüngte Frühlingswelt
Eilet was sie kann, zu Bette;
Alles eilet um die Wette,
Und verbirgt sich in sein Zelt;
Alles hat sich schon geleget,
Was Wald Luft und Wasser heget.

Jedes braucht sich seiner Ruh;
Sehet wie die Saat sich bücket,
Die verwachte Rose nicket,
Und thut wie ihr Auge zu;
Und die taumelnden Zypressen
Haben ihrer Selbst vergessen.

Und die Liebe nur noch wacht;
Ihre güldnen Ritter ringen,
Dafs die süfsen Bahnen klingen,
Dafs selbst Luna fröhlich lacht;
Und der Abendstern sieth munter
Von dem Himmelszelt herunter.

Leise rufen sie: habt Muth!
Nehmt und gebet, gebt und nehmet,
Dessen sich kein Herze schämet,
Was die Liebe macht, ist gut;
Schaffet, dafs sich selber müssen
Die geküfsten Küsse küssen.

Aber redet nicht zu viel!
Unsre Schwestern, alle Sterne,
Die behorchen euch von ferne,
Und verrathen dieses Spiel;
Alle Götter wissen morgen,
Was ihr meinet ganz verborgen.

P. Flemming.

Das Röslein.

Roth Röslein wollt' ich brechen
Zu hübschen Kränzelein:
Mich Dörner thaten stechen
Hart in die Finger mein.
Doch wollt' ich nicht stehn ab;
Ich ging die Händlein stecken
In Stauden und in Hecken,
Darinn mirs Wunden gab.

O Dörner scharf und zacket,
Habts übel mir vergunnt!
Wer unter euch kommt nacket,
Der ist gar bald verwundt.
Ihr rächt die Röslein schwer;
Da darf sich keiner nahen,
Gunst sonder Zorn empfahen,
Wenns gleich ein' Göttin wär.

Hat Venus ja empfunden
Wie das Gelüste schmerzt,
Als sie wo Rosen stunden
Den schönen Jäger herzt';
Daher die Röslein weifs
Von ihrem Blut besprenget,
Den Purpur umgehänget,
Und seyn der Liebe Preis.

Ich thu ein' Rose loben
Ein' Rose tugendvoll,
Wollt' mich mit ihr verloben,
Wenns ihr gefiele wol;
Ihrs gleichen findt man nicht
In Schwaben und in Franken;
Mich schwachen und mich kranken
Sie Tag und Nacht anficht.

Nach ihr steht mein Verlangen
Mein' stete Herzbegierd';
Am Kreuz läfst sie mich hangen,
Meins Lebens nimmer wird;

Zwar bald ich todt muſs seyn,
Je weiter sie mich plaget
Je länger mein Herz klaget,
Und schwindt in harter Pein

Ach liebster Schatz auf Erden,
Warum mich quälest so?
Zutheil laſs dich mir werden,
Und mach mich endlich froh.
Dein will ich eigen seyn!
In Lieb' und Treu mich binde,
Mit deiner Hand mir winde
Ein Rosenkränzelein!

P. Melissus.

Sestine.

Wo ist mein Aufenthalt, mein Trost und
schönes Licht?
Der trübe Winter kommt, die Nacht ver-
kürzt den Tag;
Ich irre ganz betrübt um diesen öden Wald:
Doch wäre gleich jezt Lenz, und Tag ohn'
alle Nacht,
Und hätt' ich für den Wald die Lust der
ganzen Welt, —
Was ist Welt, Tag und Lenz, wo nicht ist
meine Zier?

Ein schöner frischer Quell giebt Blumen
ihre Zier;
Dem starken Adler ist nichts liebers als das
Licht,
Die süfse Nachtigall singt fröhlich auf den
Tag;

Die Lerche suchet Feld, die Ringeltaube
Wald,
Der Reiger seinen Teich, die Eule trübe
Nacht;
Mein Lieb', ich suche dich vor allem auf
der Welt.

So lange bist du mir das Liebste von
der Welt,
So lange Pales hegt der grünen Weide
Zier,
So lange Lucifer entdeckt das klare Licht,
So lange Titans Glanz bescheint den hellen
Tag,
So lange Bacchus liebt den Wein, und Pan
den Wald,
So lange Cynthia uns leuchtet bey der Nacht.

Die schnelle Hindin sucht den Hirschen
in der Nacht,
Was schwimmt und geht und kreucht, liebt
durch die ganze Welt;

In Lieb auf Berg' und Thal scheint wol des
Monden Zier,
Die Sterne leihen uns zum Lieben selbst
ihr Licht:
Ich aber gehe nun allhier schon manchen
Tag,
O Schwester, ohne dich durch Berge, Thal
und Wald.

Was ist, wo du nicht bist? Soviel der
kühle Wald
Die Hayden übertrifft, der Morgen vor der
Nacht
Uns lieblicher bedünkt, der Maler dieser
Welt
Der Lenz vor Wintergraun: soviel ist deine
Zier,
Die Schönheit, diese Lust mir lieber, o
mein Licht,
Als was so nah und weit bestrahlt wird
durch den Tag.

Der Trost erquickt mich doch; es kom-
me fast der Tag,
Da ich nicht werde mehr bewohnen Berg
und Wald;
Da deine Gegenwart und die gewünschte
Nacht
Der Treu noch lohnen soll; indessen wird
die Welt
Vergessen ihrer selbst, eh als ich deiner
Zier,
Mein höchster Aufenthalt, mein Trost und
schönes Licht.

Lafs wachsen, edler Wald, mit dir mein
treues Licht.
Die Liebste von der Welt; es schade dei-
ner Zier,
O Baum, kein heifser Tag und keine kalte
Nacht!

M. Opitz.

Sonett

an die Frauen.

Wider die Verächter der deutschen Poesie.

Kann denn der Himmel auch, die Götter
und Göttinnen,
Vor dir nicht bleiben frey du schlangen-
arger Neid?
Du bläsest deinen Gift auch auf die Ewig-
keit?
Auf diesen edlen Ruhm der Deutschen Ca-
stalinnen?

Schmäh immer was du kannst, du Kind
der Plutoninnen!
Wir bleiben, unser Werk das überlebt die
Zeit

Und dich und deinen Schein. Dein Lohn
ist für dein Leid
Wo Styx und Phlegetons mifsgünstge Flu-
then rinnen.

Wenn Ihr nur schönes Volk, ihr Mensch-
göttinnen, wifst,
Dafs Euch die neue Kunst zu Lieb erfun-
den ist
Und wenn Ihr Euren Preis durch die-
sen hört vermehren:

So mag des Lobes Alp gleich drücken
was er kann,
Wir kommen doch empor. Das steiget
himmelan,
Was Gott und Göttinnen auf diesem Boden
ehren.

P. Flemming.

Sonett.

Bey Übersendung von Blumen.

Mein Lieb' ich sende dir hier Liljen und Violen,
Violen brach ich heut, die Liljen gestern ab;
Damit du sehen kannst wie balde dich das Grab
In deiner Blüthen Zier auch grausam kann erholen.
So schaue sie wohl an! was ihnen ich befohlen,
Und als ein sinnig Wort mit auf die Sendung gab:
Das ist die Flüchtigkeit, die reifst auch dich hinab
Zu dem, was bald die Zeit den Blumen abgestohlen.

Die Liljen stehn verwelkt in kleiner
kurzer Zeit,
Nur die Violen sind noch jung und frisch
zu schauen;
Drum nimm der Stunde wahr, kannst nicht
auf Morgen trauen,
Denn balde gehn auch wir den Weg der
Eitelkeit.
Findst du den Sinn gerecht, so komm ich
selbst zur Stunde,
Und halte sie dir fest auf deinem Blumen-
munde.

D. Schirmer.

L i e b e.

Diesen tödtet Blei und Eisen,
Jenen mufs der Krankheit Weh
Zu dem kalten Grabe weisen:
Liebe macht dafs ich vergeh.

Also klagte seine Schmerzen
Filidor im grünen Klee,
Sagend mit betrübtem Herzen:
Liebe macht, das ich vergeh.

Es bewegten sich die Steine,
Doch nicht seine Galathee;
Echo rufte durch die Haine:
Liebe macht, dafs ich vergeh.

H. A. v. Abschatz.

Sonett

an den Ort, da er sie zuerst umfangen.

Es müfs' ein ewger Lenz mit steten Favoninnen
Auf ein gebüschtes Haupt und blumig Antlitz wehn;
Du grüner Ort, der Thau soll dir wie Perlen stehn,
Und silbern an dir her, das stete Brünnlein rinnen.

So sollen jährlich auch hier meine Castalinnen
Mit Zweigen vom Parnafs um dein Gehege gehn,

Und deine Trefflichkeit durch solch ein Lied
erhöhn,
Das dein nur würdig ist, und Liebe kann
gewinnen.

Es sollen freundlich dann die Dryad'
und Najaden
Zu deiner Seite stehn und hüten dich für
Schaden;
Auf dafs kein Hirte nicht, kein Jäger dir
sey feind.

Und an den nächsten Baum will ich die
Worte schreiben,
Die wider Sturm und Schlag und Jahre
sollen bleiben:
Wer dieses Ortes schont, der ist des Him-
mels Freund,

P. Flemming.

Sie klaget.

Daphnis, werd' ich immer klagen,
Daphnis, ach! mein ander Herz!
Denn er floh, und ich muſs tragen
Schwer des Scheidens bittren Schmerz.
Seit er sich von mir gewandt
Bin ich selbst mir unbekannt.

Achtmal hat nun, als ich zähle,
Phöbe neue Hörner kriegt,
Daſs ich misse meine Seele,
Daſs mein armer Leib erliegt;
Und so lange sterb' ich hin;
Bis ich ohne Leben bin.

Was ich sinne, was ich denke
Das ist Daphnis für und für,
Wo ich meine Augen lenke,
Schwebt sein Bildnifs stets vor mir;
Wach' ich, schlaf' ich — was ich thu,
Dünkt es mich, er sieht mir zu.

P. Flemming.

An die Morgenröthe.

Wer sich auf Ruhm begiebet,
Und freye Tage liebet,
Der suchet auf dein Licht;
Aurora, du mufst machen
Denn Fortgang aller Sachen,
Sonst hilft der Vorsatz nicht.

Wenn deine güldnen Strahlen
Die blauen Wolken malen,
Du werthes Himmelskind!
So mufs die Nacht verbleichen,
Es müssen vor dir weichen
So viel als Sterne sind.

Kommst du aus Tithons Armen,
Da muſs das Feld erwarmen,
Da lachet Berg und Wald;
Das Gras will Blumen bringen,
Die leichten Vögel singen,
Daſs Erd' und Luft erschallt..

Wer seinen Muth will letzen
Mit schneller Jagd ergötzen
Der stehet auf mit dir;
Der Wandrer auf den Wegen,
Der Hirt kömt dir entgegen,
Der Schnitterinnen Zier.

Wer unter Waffen krieget,
Wer an der Kette lieget,
Wer auf dem Meere wallt,
Wer voll ist schwerer Sorgen,
Der spricht: wann wird es Morgen?
Komm doch Aurora bald!

Auch ich bin dir ergeben,
Du letzest mir das Leben, —
Mein Dichten lebt in dir;
Hierum will ich dich preisen,
Und meinen Dienst erweisen,
O Göttin für und für.

Lafs mich nur dies erlangen:
Wenn ich mein Lieb' umfangen,
So halt die Zügel an;
Halt an die hellen Blicke,
Bis ich zuvor mein Glücke
Mir recht gebrauchen kann!

M. Opitz.

Wär ich wie ihr!

Was rauscht und murmelt, deine Fluth,
Du heller Bach in Mitte dieser Auen?
Du kannst das schönste Kind, Dorinden
täglich schauen,
Was hat bey solchem edlen Gut
Sich zu beschweren deine Fluth?

Was klaget sich dein zarter Mund
Gefiedert Volk, in diesen grünen Hecken?
Besinge was du liebst, sie kommt dich zu
entdecken.
Wo, solche Zeugen sind vergunnt,
Was klaget sich dein zarter Mund?

Ihr Lüfte! was beseufzet ihr?
Ihr kommt die grüne Au zu kühlen,
Ihr könnt mit frischer Lust um ihre Wangen spielen;
Wär' ich Bach, Wald und Luft wie ihr,
Wie wohl gerathen wäre mir.

H. A. v. Abschatz.

Brautlied.

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen!
Kommt ihr Schäfer, kommt heran,
Kommt heran ihr Schäferinnen,
Laſst uns um den grünen Plan
Einen neuen Tanz beginnen!

Amaryllis liebt Mirtyllen
Und Mirtyllus Amaryllen.
O das auserwählte Paar!
O die weitgepreif'ten Beyde!
Die der ganzen Hirtenschaar
Jezt gebären solche Freude!

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen.
Schlagt in die gepaarte Hand,
Ihr hierzu ersuchte Sternen,
Und gesegnet deren Stand
Die von euch das Lieben lernen.

Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amaryllen.
Paar an Treue, Paar an Zucht,
Paar an Ehren gleich gehalten,
Kostet nun die süfse Frucht
Die euch nimmer läfst veralten.
Amaryllis liebt Mirtyllen,
Und Mirtyllus Amarillen.

P. Flemming.

Sonett
an die Sterne.

Ihr Kinder süſser Nacht, ihr glanzvereinten Brüder,
Du kleines Heer der Luft, du Himmels-Bürgerei, —
Die du durchs blaue Feld nach reiner Melodei
Erhebest deinen Tanz, und deine schönen Glieder,
Wenn jezt der träge Schlaf die müden Augenlieder
Der Creaturen schlieſst, und Schatten ziehn herbey
Damit auf Erden mehr kein waches Leben sey,
Ihr Kinder süſser Nacht legt eure Fackeln nieder!

Was steht ihn wie zuvor und lacht den
Erdkreis an?
Lauft durch das güldne Haus, nichts frommet
euer Bleiben,
Mein Herze liebt die Nacht, ich will euch
ferne treiben,
Geht rückwärts wieder hin die alte finstre
Bahn.
Denn was mir leuchten kann, das find'
ich nicht allhier,
Mein Licht, mein Augenstern, mein Lieb'
das flieht von mir.

D. Schirmer.

Vergnügsamkeit.

Hat Delia nicht Gold und Schätze,
So hat sie doch, was mir gefällt;
Womit ich mein Gemüth ergötze,
Das kauf' ich nicht um Gut und Geld.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Wer will, mag in die Lüfte fliegen,
Mein Ziel erstreckt sich nicht so weit;
Ich lasse mich an dem begnügen,
Was nicht bemüht, und doch erfreut.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

M Opitz.

Aufruf.

Sind wir jetzt nicht in dem Mayen
In des Jahres schönster Zeit?
Da man alles sich sieht freuen,
Was die Erde trägt so weit;
Alles hüpft und jauchzet laut
Wie der Bräutigam und Braut.

Über, unter, um und neben
Vor und nach uns geht die Lust,
Da ist lauter Liebesleben,
Und erfüllt auch unsre Brust, —
Wo wir wallen, wo wir stehn
Will die Freude mit uns gehn,

Nichts ist sonder Lust geblieben
Wie ringst Flora Blumen streut;
Ich und du wir wollen lieben
Wie sich alles liebt und freut.
Du in mir, und ich in dir,
Halten stets den Mayen wir.

P. Flemming.

D i r.

Ich lege dir mein Haupt zu Füssen;
Bestrafe mich, ich will geduldig büssen,
Wofern dein Recht für schuldig kann erkennen
Den, der da liebt, was liebenswerth zu nennen.

Ach! strafet mich nicht selber mein Verbrechen?
Vergehn vor Lieb' und nichts von Liebe sprechen
Ist Pein genug, wo keine Schuld zu kennen,
Als dafs man liebt, was liebens — werth zu nennen.

H. A. v. Abschatz.

Sonett.

Ich hab' euch Leid gethan, ihr Deutscher Castalinnen,
O ihr mein schöner Ruhm! als ich mir bildet' ein:
Man ehr Euch weiter nicht, als was der grüne Rhein
Der Elb' und Donaustrom in sich bearmen können.

Ich hab' euch Leid gethan, ihr edlen Pierinnen,
Verzeiht mir meinen Fehl! Ich lafs es mich gereun;
So weit nur Phöbus schaut mit goldner Augen Schein,
Das wird des Deutschen Ruhm in kurzem haben innen.

III

Der ungelehrte Belt hat schon ihn lernen ehren,
Das Kind der Barbarei, die Duine läfst sich lehren,
Und fleufst mit zahmer Fluth die schöne Stadt *) vorbey.

Glück zu, o weites Reich! ich fahre fort zu reisen,
Dafs ich der Mitternacht, dem Morgen möge weisen,
Dafs, was uns Deutsche preis't, auch ihnen rühmlich sey.

P. Flemming.

---

*) Riga, wo sich Fl. damals auf der Reise befand.

Der Gesang von den Rosen.

Philodor.

Komm Myrta, du der Liebe Wohnung,
Der Schönheit Pracht, der Tugend Zier,
Längst mein Verlangen für und für,
Jezt meiner werthen Treu Belohnung!
Komm Myrta, dieses Frühlings Ruhm,
Und aller Blumen schönste Blum,
Dich zu mir auf das Grün zu setzen,
Dafs du dich in der Blumen Zier,
Dafs ich der Blumen Zier in dir
Beschauend, wir uns beyd' ergötzen.

Myrta.

Weil Amor nun allein zugegen,
Der stets durch deine Augen mich,
Der stets durch meine Augen dich
Allein kann halten und bewegen:

So will ich, ja so kann ich nicht
Wenden von dir Herz und Gesicht;
Sondern den Blumen hier zu Ehren,
Die, Sternen gleich, dies Element
Machen zum Blumen-Firmament,
Begehr ich dein' Gesang zu hören.

Philodor.

Sollt' ich zu singen mich bemühen
Von andern als den Blümelein,
Welche in deiner Augen Schein
Herrlich und unverwelklich blühen?
Die Lilg' und Rosen, die gewifs
Ein wahres Blumenparadies
Auf deinem Leib uns mahlen, zwingen
Mich, der Natur so milde Kunst
In dir betrachtend, nichts mehr sunst,
Als dich, der Blumen Ruhm zu singen

Myrta.

Unnoth ist deines Munds Liebkosen
Dem Herzen, das dein Herze sieht;

Bin ich dir lieb, so sing ein Lied
Jetzund von diesen süfsen Rosen.
Sing von den Rosen, Herzelein,
Die unsrer Liebe Schwestern seyn
Und allwegs uns zur Seiten wohnen:
Und wie lieb du mir auch, zur Stund
Enthalt' ich kufslich dir den Mund,
Der, wenn du sungen, dich will lohnen.

Philodor.

O Rosen, die kein Frost kann tödten,
Durch die ich wieder ward gesund;
O Rosen, die den schönsten Mund
Und Wangen liebfärblich beröthen:
Euch, Rosenmund, und einzig euch
Gebühret, in der Schönheit Reich
Vom Thron der Lieb' Befehl zu geben;
Mir aber, euch, die ihr gleichlos,
Und aller Rosen schönste Ros',
Dienstlich gehorsamend zu leben.

Wie in dem Himmel, so auf Erden
Kann nichts als deine Herrlichkeit,
An Schönheit und an Süfsigkeit
Der Rose gleich gefunden werden.
Daher auch, wenn die Frühlingszeit
Die Welt zur Liebe Streit und Beut'
Beherzet, und das Erdreich zieret,
Erhebt die Rose sich mit Wonn',
Allda, weil sie der Blumen Kron',
Sie unter allen triumphiret.

Der rothe Morgen muſs verbleichen,
Verliebt, vor einer Rose Zier,
Und küssend läfst er dann auf ihr
Der süfsen Küsse feuchte Zeichen.
Auch pflegt verbuhlet Luft und Wind,
Vor Eifer und vor Lieb' geschwind,
Mit ihr die Küsse zu vermischen,
Und sich auf langer Himmelsreis'
Mit ihrer Düfte süfser Speis'
Oft zu erfreuen, zu erfrischen.

Sobald erwachend sie aufstehet
Aus ihrem Lager grün und neu,
Sobald sie, immer frisch und frey,
Gleich einer kleinen Sonn' aufgehet:
Da sieht man sie, beschüzt vom Zorn
Der Pfeil-scharfen vielfachen Dorn'
Die ihre Leibwach wohl zu nennen,
Wahrnemend, dafs ihr, wie dem Gold,
Schier Jedermann gefährlich hold,
Schamroth und züchtig gleichsam brennen.

In ihrem Ursprung war vorzeiten
Die Ros' so weifs, dafs mit ihr kaum
Des schnellen Wassers frischer Schaum,
Noch auch des Morgens Frost konnt' streiten;
Noch konnt' des Silbers heller Schein,
Nicht reine Milch, noch Helfenbein,
Bey ihrer Weifse wohl bestehen;
Ja, weifser war die süfse Ros'
Als auf der kalten Erde Schoofs
Der neu gefallne Schnee zu sehen.

Als aber Venus hier auf Erden
Durch ihrer Schönheit Gegenwart,
Mit ihren Worten lieb und zart,
Mit herzentzündenden Gebärden,
Mit seelergründend süfser Gunst,
Mit geistverblendend starker Kunst,
Mit Küssen, nektargleich befeuchtet,
Mit ihrer Augen goldnem Glanz
Das junge Volk der Erden ganz
Belebt, bereichert und erleuchtet:

Da sah man sich die Menschen neigen,
Und, lieb zu seyn um süfsen Preis,
Sich freundlich, artlich, sittsam, weis',
Auch wacker, kühn und stattlich zeigen.
Bald sah man diese froh aus Lieb',
Durch Liebe jene krank und trüb';
Die einen sah man voller Schmerzen
Klagen trostlos ihr junges Blut;
Andre kurzweilig, frisch an Muth,
Sich herzend mit einander scherzen.

Die Göttinn selbst, sich zu ergötzen,
Zog mit Adonis, der ihr Herz,
Ihr gröfste Kurzweil, Freud und Scherz,
Hinaus zu jagen und zu hetzen.
Und an des lieben Jägers Seit'
Sah man sie selber ungescheu't
Behende Netz und Garn aufstellen;
Nicht wegen eines Thiers Gewinn,
Sondern darauf gemeinet, ihn
Darnach in ihre Arm zu fällen.

Einmal als er ihr war verlaufen,
Sucht sie im Wald unwegs ihn gar,
Und eilig kam manch Zweig, ihr Haar,
Manch Gesträuch ihr Gewand zu raufen;
Denn jedes Laub und Gras und Kraut
Ast und Gewächs, trug, ihre Haut
Zu küssen, gleichsam ein Verlangen;
Da durfte nun ein Rosenstrauch
An ihren Leib sich wagen auch,
Und sie zu fangen unterfangen.

Sobald sich da die Ros' ergötzet,
Berührend ihren weifsen Fufs:
Sobald, mit beiderseits Verdrufs,
Ein Dorn ihr zartes Fleisch verletzet,
Die Göttinn wurde bleich und wund,
Und roth die Rose zu der Stund.
Die Rosen und der Göttinn Wangen,
Schamroth ob ihrem Rosenblut,
Zumal mit neuer Pracht und Glut
Bald wieder mit einander prangen.

Denn Venus war bald wohl vergnüget
Und achtet wenig ihrer Pein,
Als ihres Bluts schaamrother Schein
Sich lieblich um die Rose füget;
Und dafs man deren Süfsigkeit
Durch ihr' göttliche Lieblichkeit
Vermehrt, noch lieber möcht' genieſsen,
Verlieh sie ihr der Schönheit Kraft,
Des edlen Duftes Eigenschaft,
Mit hunderttausend süfsen Küssen.

Dich, sprach sie, will ich nun bestellen
Als meine Blum', der Erden Ehr',
Mit dir soll sich die Schönheit mehr
Als sonst mit keiner Blum' gesellen.
Du bist forthin der Blumen Kron'
Der Liebenden ihr erster Lohn,
Die gröſste Zier in einem Garten;
Mit dir ziert selbst die Schönheit sich,
Und du, wie die Schönheit auf dich,
Sollst auf die Schönheit allzeit warten.

Myrta.

Mein Lieb, der mich, den ich erkohren,
Wie schnell hat doch sich dein Gesang,
Der Rosen Frischheit und der Gang
Von diesem schönen Tag verlohren!
Ein End' hat dein Lied und der Tag,
Die Ros' ist welk; so kann, uud mag
Der Mensch nichts preisen überschwenglich;
Wenn seine Kunst, Lust, Lob und Ruhm
Und Schönheit, wie die zarte Blum',
Nicht währhaft, sondern schnell vergänglich.

Philodor.

Wenn dann die Jahre, Tag' und Stunden'
Wenn alle Menschen, alle Ding',
Wie immer köstlich und gering',
Von der Zeit werden überwunden;
Wenn unser Leben, Freud' und Glück
So leicht in einem Augenblick
Kann ändern oder muſs verflieſsen;
So laſs Versprechen nicht seyn lang,
Und, habend deinen süſsen Dank,
Mich deiner Rosen flugs genieſsen,

G. R. Weckherlin.

Lebensregel.

O wohl dem, der die rechte Zeit
In allen Dingen siehet,
Und nicht nach dem, was allbereit
Hinweg ist, sich bemühet!
Der kennet, was er lieben soll,
Und was er soll verlassen;
Der lebet frey und allzeit wohl,
Und darf sich selbst nicht hassen.

Die Blume der Gelegenheit,
Die muſs man wohl sich halten,
Sie blühet eine kurze Zeit
Und will gar bald veralten.
Der Augenblick sey wohl gefaſst!
Der Tag geht eilends nieder,
Die Stunden laufen ohne Rast,
Und kommen nimmer wieder.

M. Opitz.

Sonett

an Deutschland; auf der Reise.

Ja Mutter, es ist wahr; ich habe diese Zeit,
Die Jugend viel zerstreut und flüchtig angewendet;
Ich hab' es nicht gethan, wie ich mich dir verpfändet, —
So lange bin ich aus, und denke noch so weit.

Ach! Mutter, zürne nicht, es ist mir mehr als leid;
Der Vorwitz, dieser Muth hat mich zu sehr verblendet,
Nun bin ich allzuweit von dir schon abgeländet,
Und kann es ändern nicht, wie hoch es mich auch reut.

Ich bin ein schwaches Boot ans grofse
Schiff gehangen,
Mufs folgen, wie, und wenn, und wo
man denket hin;
Ich will gleich oder nicht, und mangl' an
eignem Sinn.

Indessen meine nicht, o du mein schwer
Verlangen,
Ob dächt' ich nicht auf dich, und was mir
Frommen bringt:
Der wohnet überall, der nach der Tugend
ringt.

P. Flemming.

Kinesis.

Wer bist du, grofse Kraft der Himmel?
Die du die ganze Welt bewegst,
Und mit weit schallendem Getümmel,
Die Zahl der Silbersterne trägst;
Die du der Wolken Wunderwagen,
Die selbst im Sturme feste gehn,
In hoher Luft sich lässest drehn,
Und Meere über Meeren tragen.

Du wohnest über dem Gestirne,
Beherrschest was die Welt vermag;
Die edle Sonn ist deine Dirne,
Und ist wenn du ihr winkest wach.
Planeten folgen deinem Zuge;
Statt Boten Tag und Nacht dir sind;
Du sendest aus den schnellsten Wind,
Rufst auf das Licht zu weitem Fluge.

Stehn unsre Augen unbeweget,
So schliefsen sie sich dunkel zu;
Die Wasser, wenn dein Hauch sich leget
Die legen sich in Todes Ruh;
Ziehst du, o Göttin, deine Hände
Von diesem Uhrwerk jemals ab,
So naht sich alles seinem Grab,
Und Erd' und Himmel seinem Ende.

R. Wasserhun.

Gruſs der Nymphen

zum Geburtstage eines Freundes.

Wohl dir, aller Freunde Freund!
Dem jezt seine Sonne scheint;
Den wir mit dem Gruſse binden,
Dem wir diese Blumen winden,
Dem wir diesen Tag begehn.
Komm herfür, komm hieher stehn!
Hieher, da wir Nymphen scherzen,
Da sich Hirt und Hirtin herzen,
Da die buhlerischen Winde,
Bald gelinde, bald geschwinde
Ihre leichten Flügel schwingen;
Da die Klänge sich umringen,
Und die Erde, See und Luft
Laut in einem Rufen ruft:

Lange lebe dieser Freund,
Dem jezt seine Sonne scheint!
Viele tausend schöner Tage,
Soviel Freuden sonder Klage,
Müsse dessen Herz empfinden,
Den wir mit dem Grufse binden,
Dem wir diese Blumen winden,
Dem jezt seine Sonne scheint;
Der ist aller Freunde Freund!

P. Flemming.

Sonett.

Weil mein Verhängniſs will, und läſst
mir nicht das Glücke
Bey dir, mein Augenstrost, zu leben nur
allein,
So giebet zwar mein Sinn sich mit Gedult
darein,
Doch sehnt und wünschet er auch stünd-
lich sich zurücke.

Es ist ja lauter Nichts, wo diese schö-
nen Blicke,
Dies Licht das mich verblendt, des güld-
nen Haares Schein
Das mein Gemühte bindt, dies Lachen nicht
kann seyn,
Der Mund, und alles das, womit ich mich
erquicke.

Die Sonne macht mir kalt, der Tag
verfinstert mich;
Ich geh und weifs nicht wie, ich geh und
suche dich,
Wohin du nie gedenkst: was macht mein
treues Lieben?

Ich seh, und finde nichts; der Mangel
deiner Zier
Hat alles weggeraubt. Zwey Dinge sind
noch hier;
Mein Elend nur, ich darein vertrieben.

M. Opitz.

Der Frühling.

Da der Himmel gütig lachet,
Da die Erd' ihr Brautkleid machet,
Da sich Feld und Wiesen malen,
Da der Bäume Häupter strahlen,
Da die Brünnlein Silber gieſsen,
Da mit Funkeln Ströme flieſsen,
Da die Fische Sprünge springen,
Und die Vögel Lieder singen,
Da vor Freuden alles kriebelt,
Da mit Gleichem Gleiches liebelt:
O so muſs vor trübem Kränken
Bloſs der Mensch die Stirne senken,
Weil von solchen Frühlingslüsten
Mars erneuert sein Verwüsten,
Mars der dies für Lust erkennet,
Wenn er raubet, schändet, brennet.

F. v. Logau.

Sonett.

Jezt fällt man, längstgedräut, in unsre vollen Schaalen,
In unsern Heerd und Herz. Wo ist nun unser Muth?
Der ausgestählte Sinn, das kriegerische Blut?
Es fällt kein Feindes Haupt von unserm eiteln Prahlen.

Kein blanker Schützen-Rock, kein buntes Fahnen-Malen,
Kein Helmbusch bringet Furcht. Das Ansehn ist sehr gut,
Das Ansehn mein ich nur, das nichts zum Schlagen thut;
Wir feigsten Krieger wir, die Phöbus kann bestrahlen!

Was ängsten wir uns nur, und legen
Rüstung an,
Die doch der weiche Leib nicht um sich
leiden kann?
Des grofsen Vaters Helm ist viel zu weit
dem Sohne;

Der Degen schändet ihn. Wir Männer
ohne Mann!
Wir Starken auf den Schein! So ists um
uns gethan,
Uns Namens-Deutsche nur! Ich sagst auch
mir zum Hohne.

P. Flemming.

Von den Blumen.

Der Rosen Milch und Blut muſs Ihren
Wangen weichen,
Kein rothes Nägelein mag Ihrem Munde
gleichen;
Des Saffran Blume stirbt vor Ihrer Locken
Zier,
Vergiſsmeinnicht vergiſs auch seiner selbst
bey Ihr.
Narcissen sind wol weiſs, doch nicht gleich
Ihren Händen
Die Veilchen werden blaſs wenn sie sich
nach Ihr wenden;
Hell wie Ihr Nacken ist kann nicht die Lilge
seyn,
Vor Ihrer Brust fällt hin der Anemonen
Schein,

Der ganze schöne Leib gleicht jeder schönen Blume,
Und jede die da blüht neigt sich vor Ihrem Ruhme:
Was sag' ich? müſst doch ihr o Blumen selbst gestehn,
Sie sey noch tausendmal so schön als Tausendschön.

P. Flemming.

Sta viator!

Ihr blinden Sterblichen, was zieht ihr und verreis't
In beydes Indien? was wagt ihr Seel und Geist,
Für ihren Knecht den Leib? Ihr holet Krieg und Streit,
Bringt aus der neuen Welt euch eine Welt voll Leid.
Ihr pflügt die wilde See, vergesset euer Land,
Sucht Gold das eisern macht, und habt es bey der Hand.
Hieher Mensch! die Natur, die Erde rufet dir;
Wohin? nach Gute. Rleib! warum? du hast es hier!

M. Opitz.

Vom Wechsel der Dinge.

O du Wechsel aller Dinge
Immerwährend Eitelkeit!
Lauft denn in der Zeiten Ringe
Nichts mit fester Sicherheit?

Gilt denn nichts als Fall und Stehen!
Ist das Glück Sekundenlang?
Ja, und zwischen Tief und Höhen
Kaum ein Sonnenuntergang.

Armer, was dein Fleifs kann geben
Schwindet als der Wellen Schaum;
Und dir Sohn des Glücks, dein Leben
Eitel wie ein schneller Traum

Fürsten, Götter dieser Erden,
Schaut, was vor euch knieen muſs!
Oft, eh es kann Abend werden,
Kniet ihr unter fremden Fuſs.

A. Gryphius.

Sonett

an ihren Mund, als er sie umfangen hatte.

Jezt hab' ich was ich will, und was ich
werde wollen;
Du Wohnhaus meines Geists, der als zu
einer Thür
Jezt ein, jezt aus hier geht! Ihr güldnen
Pforten ihr!
Die auch die Götter selbst um Schöne nei-
den sollen.

Ihr weichen Lippen ihr, die ihr so sanft
geschwollen
Von feuchter Süfse seyd; jezt hab' ich eure
Zier!
Das Wesen das man selbst dem Leben se-
tzet für,
Dem täglich wir ein Theil von unsrem
Leben zollen.

Ihr Bienen, die ihr saugt an Hyblas
süſsen Brüsten,
Und nehmt der Blumen Milch herfür
mit scharfen Lüsten,
Hier, hier ist mein Hymett, kommt fliegt
zu mir herein!

Schaut wie das süſse Thun, das treffli-
che, das starke,
Das ihr Mund Meinem giebt, sich regt in
Seel und Marke.
Ach! daſs mein ganzer Leib doch nichts
als Mund soll seyn!

P. Flemming.

Kriegsruf.

Auf, auf! wer teutsche Freyheit liebet,
Wer Lust für Gott Zu fechten hat!
Der Schein den mancher von sich giebet,
Vollbringet keine Ritterthat.
Wenn Fug und Ursach ist zu brechen,
Wenn Feind nicht Freund mehr bleiben kann:
Da muſs die That, das Wort nicht sprechen,
Da zeigt das Herze seinen Mann.

Laſs die von ihren Kräften sagen,
Die schwach und bloſs von Tugend sind:
Mit Rauch, da wird man Bienen jagen,
Ein Sinn von Ehren, der gewinnt.
Wie groſs und stark der Feind sich nahet,
Wie hoch er schwinget Muth und Schwert;
So glaube doch, die gute Sache
Ist hunderttausend Köpfe werth.

Was kann der stolze Feind dir rauben?
Dein Haab und Gut bleibt doch allhier,
Nimmt er dir nur nicht Muth und Glauben,
Verbleibt das schönste Kleinod dir.
Drum auf ihr Brüder! in Quartiren
Bekriegt man oftmals nur den Wein;
Des Feindes Blut im Siege führen,
Dies wird die beste Beute seyn.

M. Opitz.

Sklaverei.

Könnte sich ein kranker Muth
Seiner Banden machen los,
Wenn das Herz zu wehe thut:
So säfs in des Glückes Schoofs
Wer empfindt der Liebe Glut.

Aber weil der Sternen Schlufs
Selten wieder machet frey
Den mit Lieb' umstrickten Fufs,
Lebt in harter Sklaverei
Wer der Liebe dienen mufs.

H. A. v. Abschatz.

Sonett
an der Liebsten Vaterland.

Du allerschönster Ort der Flüfs und kühlen Bronnen,
Du aller Zier und Lust und Anmuth Vorgestalt,
Dahin sich alles Gut begeben mannigfalt,
So jemals ist beschaut vom güldnen Aug der Sonnen!

Du allerschönste Stadt, du Haus der Freud und Wonnen
Du Fürstin aller Städt, an Reichthum und Gewalt,
Doch mehr weil in dir wohnt mein Lebens-Aufenthalt,
Mein Lieb, der Schätze nicht vergleichen werden können!

Und du, verzeih o Stadt, darinnen ich
geboren,
Hier hab' ich mir zu seyn vor allen aus-
erkohren,
Hierher nur einig ist mir Herz und Sinn
gewandt.

Und ob es mir gleich schwer, daſs ich
dich werde meiden,
Will dennoch ich von dir, als von Ihr, lie-
ber scheiden;
Denn wo mein Leben ist, da ist mein Va-
terland.

M. Opitz.

Auf den Tod eines Kindes.

Bist du wieder schon verlohren?
Und du warest kaum geboren,
Du geliebtes schönes Kind!
Wuſstest nicht als du gekommen,
Wuſstest nicht als du genommen,
Was des Lebens Tage sind.

Blühtest, wie ein Tausendschönlein,
Das gemahlte Lenzen-Söhnlein,
Mit den frühen Tag entsteht,
Welches wie es mit ihm wachet,
Mit ihm scheinet, mit ihm lachet,
So auch mit ihm untergeht.

Alles wird darum geboren,
Daſs es wieder sey verloren,
Nichts bleibt allzeit was so war;
Alles was sich angefangen
Trägt zum Ende sein Verlangen,
Stund und Tage, Mond und Jahr.

Wo selbst die Natur hinstehet,
Wo die grofse Welt hingehet,
Da eilt auch die kleine zu.
Sterben wie geboren werden,
Ist das stete Thun der Erden;
Kind du stirbst zu früher Ruh.

Diesen Korb voll Anemonen,
Die ein früher Tod mag schonen,
Streuen wir auf deine Gruft;
Schlafe ruhsam in dem Kühlen,
Wie ein Kind soll um dich spielen
Die gesunde Meyen-Luft.

P. Flemming.

Bacchische Ode.

Obgleich der Winter die Herrschaft bekommen,
Und durch den Norden (o Blumentyrann!)
Alle behägliche Lust uns benommen, —
Keiner muſs sich doch nicht kehren daran!
Was diese uns rauben,
Sollu gelten die Trauben,
Muſs büſsen der Wein.
Mein Bruder, laſs sinken,
In Floribus trinken!
Bacchus muſs unser Bezahler doch seyn.

Braucht Hippokrene, ihr liebsten Freun-
dinnen,
Und wem beliebet derselbige Trank;
Ich bedarf jetzo nicht Schärfung der Sinnen,
Wasser zu trinken, verdienet nicht Dank;
Der Wein nur bestehet,
Die Sinnen erhöhet,
Macht feurig den Geist.
Der Saft von den Reben
Verdoppelt das Leben,
Und uns dem Bösen, der Trübnifs entreist.

Thöricht ist der, und von schlechtem Geblüte,
Der sich vor mächtigem Becher verfährt
Bacchus der liebet ein freyes Gemüthe,
Feige die sind auch des Wassers nicht werth.
Was Fröhlichkeit häufet,
Was Sorgen zerschleifet,
Ist besser, denn Geld.
Das Geld nie bekleibet
Die Freude die bleibet
Stätiglich bis wir gesegnet die Welt.

Frühling, Herbst, Sommer nnd Winter ver-
gehen,
Kehren auch wieder wie Ebbe und Fluth;
Doch wenn die Menschen nure inmal entstehen
Sind sie danieder; nicht frommet das Gut.
Die zierlichen Wangen,
Das Reichseyn und Prangen
Hat schlechten Gewinn;
Die Parzen die reifsen
Die Kinder und Greisen
Alle mit einerlei Sichel dahin.

Ey nun, mein Bruder, lafs heute uns trinken,
Tanzen und springen wie Bacchus uns lehrt,
Eh wir in Fluthen der Lethe versinken,
Müsse der Gott von uns werden geehrt.
Die edelen Gaben
Von Bacchus wir haben,
Den endlichen Lohn;
Lafs heute uns letzen,
Mit Bacchus ergötzen!
Morgen so sind wir doch alle davon.

E. C. Homburg.

Dafs nichts der Liebe weicht!

Kein schnelles Wild das in den Büschen
lebt,
Dem Gras die Nahrung giebt,
Kein Vogel auch der um die Wolken schwebt,
Kein Fisch bleibt unverliebt:
Nichts ist was wohnt auf Erden,
So Luft und See durchstreicht,
Was ist und noch soll werden,
Das nicht der Liebe weicht.

Die Kräuter selbst, so ohne Geist aufgehn,
Sind Freund doch unter sich;
Kein Element kann bey einander stehn,
O Amor, als durch dich,
Der Mensch ist, der den Gaben
Des Liebens wol entfleucht,
Und will ein Herze haben
Das nicht der Liebe weicht.

Der eine stellt auf ungezähmtes Wild,
Der reiset Tag und Nacht;
Ein andrer horcht, wenn die Trompete
schrillt,
Und Fug zum Kriege macht;
Der schauet dafs mit Scherzen
Und Lust die Zeit verstreicht,
Damit er hab' ein Herze
Das nicht der Liebe weicht.

Doch wenn uns kommt, noch ehe man
gedenkt,
Ein strahlend Auge für,
Der weisse Hals, das Haar von Gold ge-
mengt,
Der rothen Lippen Zier:
So mufs man inne werden,
Dafs nichts sich ihnen gleicht,
Und kein Ding sey auf Erden
Das nicht der Liebe weicht.

M. Opitz.

Ursprung der Bienen.

Jungfraun, habt ihr nicht vernommen,
Wo die Bienen hergekommen?
Oder habt ihr nicht erfahren,
Was der Venus widerfahren,
Da sie den Adonis liebte,
Der sie labt' und auch betrübte?

Wenn im Schatten kühler Myrten
Sie sich kamen zu bewirthen,
Folgte nichts als lieblich Liebeln.
Herzlich Reden, scherzlich Bübeln;
Wollten ohne süfses Küssen,
Nimmer keine Zeit vermissen;
Küfsten eine lange Länge,
Küfsten eine grofse Menge,
Küfsten immer in die Wette,
Eines war des andren Klette.

Bis es Venus so verfügte,
Die dies Thun so hoch vergnügte,
Dafs die Geister, die sie hauchten,
Immer blieben, nie verrauchten;
Dafs die Küsse Flügel nahmen,
Hin und her mit Heeren kamen,
Füllten alles Leer der Lüfte
Wiese, Thal, Berg, Wald, Feld, Klüfte,
Paarten sich zum Küssen immer
Hielten ohne sich sich nimmer;
Safsen auf die Menschentöchter,
Machten manches Mund-gelächter,
Wenn sie sich mit Küssen grüfsten,
Wenn sie sich mit Grüfsen küfsten.

Aber Neid hat scheel 'gesehen,
Und Verhängnifs liefs geschehen,
Dafs ein schäumend wilder Eber
Ward Adonis Todtengräber.

Venus voller Zorn und Wüthen
Hat gar schwerlich dies erlitten.

Als sie mehr nicht konnte schaffen,
Ging sie, lies zusammenraffen
Aller dieser Küsse Schaaren,
Wo sie zu bekommen waren,
Machte draus die Honigleute,
Dafs sie gäben süfse Beute,
Dafs sie aber auch daneben
Einen scharfen Stachel gäben,
So wie sie das Küssen büfsen
Und mit Leid ersetzen müfsen.

Sag' ich dieses einem Tauben,
Wollt ihr Jungfraun dies nicht glauben;
Wünsch ich euch für solche Tücke,
Dafs euch Küssen nie erquicke!
Glaubt ihrs aber, o so schauet,
Dafs ihr nicht dem Stachel trauet.

F. v. Logau.

Sonett

von der schönen Bettlerin.

Als von mir eine Frau, von Gottes reicher Hand
Mit Schönheit reichlicher, als Haab und Gut, verehret,
Mit fliegend schönem Haar, und ärmlichem Gewand,
Um Gott in ihrer Noth ein Stücklein Geld begehret:

Empfand ich inniglich, daſs ihrer Augen Braud
Viel mehr als ihre Bitt' mit Lieb das Herz versehret,
Und ihr Haupt, Aug und Leib sich, ihrem armen Staud
Zuwider, einen Schatz unschäzbar reich vermehret.

Darum, o reiche Frau, sprach ich seufzend zu ihr:
Was bettelt dieser Mund, so würdig zu befehlen?
Und dessen Reichthum dich mir Armen setzet für.

Denn weder ihm Rubin, noch reine Perlen fehlen;
Und deines Hauptes Gold will, dafs, selbst Bettler, wir
Uns deiner milden Lieb' und Freundlichkeit befehlen.

G. R. Weckherlin.

Dem werthen Helden

Hans Ulrich von Schafgotsch

zu Ehren.

Auf ihr klugen Pierinnen,
Lasset uns ein Lied beginnen
Einem Helden der euch liebt,
Der bey seinen schönen Flüssen
Welche seine Felder küssen
Uns auch eine Stelle giebt.

Weifs er gleich mit Rittersachen
Ihm ein solches Lob zu machen
Dafs der Alten Namen gleicht,
So erkennt er doch, dafs Thaten
In die lange Nacht gerathen,
Wann ihr nicht die Hände reicht.

Keine Heereskraft kann streiten
Wider die Gewalt der Zeiten,
Die Metall und Eisen bricht;
Kron' und Scepter legt sich nieder,
Aber eure schönen Lieder
Wissen von dem Tode nicht.

Herr, wo sind die strengen Kriege
Deiner Ahnen? ihre Siege,
Ihr Verdienst liegt unbeklagt;
Ja, was bleibet unbesungen
Von der Schwestern weisen Zungen
Wird nicht lange nachgesagt.

Unser Phöbus muſs es bringen,
Und mit grüner Jugend dringen
Durch der Eitelkeiten Wahn;
Phöbus, der mich angetrieben,
Daſs ich dies von dir geschrieben
Was des Grabes lachen kann.

Deine Blüthe, deine Werke,
Diese ritterliche Stärke
Fühlet endlich doch die Zeit;
Komm Held, friste dir das Leben!
Komm! die Muse wird dir geben
Einen Kranz der Ewigkeit.

M. Opitz.

Sonett

auf den anmuthigen Flecken Rubar, auf der Rückkehr aus Persien.

Du Lusthall der Natur, aus welchem wir von weiten
Des Taurus langen Gast, den Winter lachen aus;
Hier tief lustwandeln gehn in einer Nais Haus,
Die gülden heifst und ist; Da alle Fruchtbarkeiten
Auf Chloris grüner Brust, und Pales Schoofs sehn streiten,
Wo Blumen und Gebüsch die Hügel machen kraus,
Davon Silen und Pan sich pflüken manchen Strauſs,
Und jauchzen durch den Busch mit allen ihren Leuten.

Der Faun umarmet frey die Oreaden hier;
Pomona hegt das Gold der hohen Pomeranzen,
Der Quell will dicht umblüht mit tausend Blumen tanzen;

Fürst aller Lieblichkeit, was sing' ich deine Zier?
Das Luftvolk fährt um dich ein ewiges Getöne,
Daſs kein Gesang, kein Lob gebreche deiner Schöne.

P. Flemming.

Sonett.

Ich muſs bekennen nur: wol tausend wün-
schen mir,
Und tausend noch dazu, ich möchte die
doch meiden,
Die mein Ergetzen ist, mein Trost, mein
Weh und Leiden.
Das macht mein starkes Herz, und ihre
groſse Zier,
An welcher ich sie selbst dir Venus setze
für, —
Daſs ich, so lang ein Hirsch wird lieben
Büsch und Haiden,
Solange sich dein Sohn mit Thränen wird
beweiden,
Will ohne Wanken stehn, und halten über
ihr.

Kein menschlich Weib hat nicht solch
Stehn, solch Gehn solch Lachen,
Solch Reden, solche Tracht, solch Schlafen
und solch Wachen.
Kein Wald, kein heller Fluſs, kein hoher
Berg, kein Grund
Beherbergt eine Nymph' an welcher solche
Gaben
Zu schauen mögen seyn; die solches Haar
kann haben.
Solch' Augen als ein Stern, so einen rothen
Mund.

M. Opitz.

An eine abwesende Buhlschaft.

Ein andrer möchte pflügen
Sein Feld mit tausend Zügen,
Besitzen Geld und Gut;
Ich wollt' es gerne leiden,
Wenn ich nicht dürfte meiden
Nur dich, o treues Blut.

Nichts kann an allen Ecken
Mir Armen Lust erwecken,
Wenn ich nicht bey dir bin.
Du hast zu unerhöret
Das Herze mir versehret,
Bezaubert meinen Sinn.

Wie lange soll ich klagen,
Mich selbst zu Grabe tragen?
Es zehrt mir Mark und Bein,
Wie ich vorhin geschrieben,
Dafs wir einander lieben
Und nicht beysammen seyn.

A. Tscherning.

Sonett

einem Brautpaar.

Das süfse Thun, das wir die Liebe nennen,
Den freyen Dienst, den wunder-losen Streit,
Die schönste Frucht der warmen Jugendzeit,
Den lieben Tod, das angenehme Brennen:

Und was wir sonst noch befsres können nennen,
Das leset hier, ihr Hafs der Einsamkeit,
Ihr edles Paar, die ihr gesonnen seyd,
Zu gehen ein, was auch kein Tod kann trennen.

Glück zu! Glück zu! ruft meine Poesie,
Wie schlecht sie ist. Zwar was ihr leset hie,
Das ist nur Schrift und bloſses Wörter-Scherzen:

Doch soll sie euch seyn eine Zeigerin,
Wie in dem Lieben ruht ein tiefer Sinn;
Das höchste Lied tragt ihr im eignen Herzen.

P. Flemming.

Von einer Fliege.

Eine Fliege war so kühn,
Sezte sich vermessen hin
Auf des süſsen Mündleins Roth;
Chloris schlug, und schlug sie todt.
Florus sprach: o wann nur ich
Dürfte dies erkühnen mich!
Dieser Schlag, hielt ich dafür,
Diente mehr, als schadte mir.

F. v. Logau.

Sonett.

Ihr Himmel, Luft und Wind, ihr Hügel voll von Schatten,
Ihr Hainen, ihr Gebüsch, und du du edler Wein,
Ihr frischen Brunnen ihr, so reich an Wasser seyn,
Ihr Wüsten welche stets in Glut der Sonnen baden;

Ihr durch den weifsen Thau bereifte schöne Saaten,
Ihr Hölen voller Moos, ihr aufgeritzten Stein',
Ihr Felder welche ziert der zarten Blumen Schein,
Ihr Felsen wo vorab die Lieder mir geratben!

Weil ich ja meinem Lieb', das ich noch
nie thun können,
Muſs geben gute Nacht, und gleichwol
Muth und Sinnen
Sich fürchten allezeit, und weichen hinter
sich:

So bitt' ich Himmel, Luft, Wind, Hügel, Haine, Wälder;
Wein, Brunnen, Wüstenei, Saat, Hölen,
Steine, Felder,
Und Felsen: sagt es ihr, o sagt es ihr für
mich.

M. Opitz.

Auf den Tod eines Kindes.

Schlafe wohl, geliebtes Kind!
Soviel tapfrer Helden sterben,
Ganze Völcker die verderben,
Und die Zeit verstiebt wie Wind;
Und wie soll Ein Mensch bestehn?
Muſs dies Ganze doch vergehn.

Schlafe wohl! wir Armen, wir
Bleiben nur das was wir waren:
Jung von Weisheit, alt von Jahren,
Unverständig für und für;
Stumm an Mund, an Augen blind,
Kinder wie wir kommen sind.

P. Flemming.

Von einer Biene.

Phyllis schlief, ein Bienlein kam,
Saſs auf ihrem Mund und nahm
Honig, oder was es war,
Koridon, dir zu Gefahr!
Denn sie kam von ihr auf dich,
Gab dir einen bittren Stich.
Ey, wie recht! du fauler Mann,
Solltest thun, was sie gethan,

F. v. Logau.

Vom Frühling.

Schöner Frühling, deine Macht
Hat den Feind der bunten Auen
Wieder in die Flucht gebracht.
Dafs wir alles schwanger schauen,
Aller Erdenglieder Zier,
Schöner Frühling, kömmt von dir.

O du Urquell aller Lust!
Berge, Wiesen, Thal und Felder
Nähren sich von deiner Brust;
Die belaubten Trauerwälder
Schaun mit fröhlichem Gesicht,
Und die Wasser eisen nicht.

Zephyrus beseelt das Land,
Das Geflügel schnäbelt wieder,
Tritt in seinen Freyerstand,
Stimmet schöne Buhlerlieder
Und bereitet für die Ruh
Seinen Bräuten Betten zu.

Flora stickt ihr Blumenkleid
Mit den Veilchen und Narzissen,
Selbst die Götter sind erfreut,
Wollen mit der Erde küssen,
Mit der Frde die itzt sucht
Überall der Liebe Frucht.

Drum ihr Menschen, Paar um Paar
Hat das Lieben euch verbunden,
Nehmt auch eurer Blüthe wahr,
Wechselt mit den süfsen Stunden!
Erd und Himmel ruft; Glück zu!
Alles blüh, und lieb' in Ruh.

A. Tscherning.

Die freye Ruh.

Liebe, wer sich selber haſst!
Aber wer sein gutes Leben
Will der freyen Ruh ergeben,
Reiſst sich von der argen Lust,
Suchet für das süſse Leiden,
Felder, Wild, Gebüsch und Haiden.

Ihm gefällt die Trägheit nicht,
Die nicht als zum Bösen wachet,
Die den Trägen schwächer machet,
Und der Starken Kraft zerbricht;
Die den Geist zeucht auf die Erden,
Und heiſst Männer Kinder werden.

Seine Lust die er begehrt,
Die ihm kürzet manche Stunde,
Sind die schnaubig wilden Hunde
Und ein ritterliches Pferd;
Sein Gemüthe will sich letzen
Mit dem adlichen Ergötzen.

Wann der Reif das Feld bethaut,
Und die Vögel mit dem Singen
Um die Morgenröthe springen,
Sitzt er munter auf, und schaut
Ob er mit den schnellen Winden
Kann ein Wild im Walde finden.

Also dringt die scharfe Pein
Nimmer in sein grofses Herze,
Das vor Wollust, Lieb' und Scherze
Sicher will im Leben seyn;
Will nicht von den Freuden wissen,
Die Gemüth und Leib mufs büssen.

Also fliehet er die Lust,
Die doch nur den weichen Sinnen
So nichts männlichs üben können,
In dem innersten bewufst;
Die nur wie ein Schatten stehet,
Der bald wird, und bald vergehet.

M. Opitz.

Sonett

an die Bienen.

Schlagt eure Werkstatt auf in dieser Linde hier,
Die hohl ist von Natur, ihr Honigmeisterinnen!
Die Aue hier, durchnäfst von so viel kalten Brünnen,
Die bringt gesundes Gras und reichen Klee herfür.

Hier wirket euer Werk, das süfse, nach Begier!
Hier pfleget oft zu gehn der Preis der Venusinnen,
Concorda meine Lust, die ganz mein Herz hat innen;
Weil ich sie lassen mufs, so wachet ihr bey ihr!

Geschicht es, dafs vielleicht ein andrer
ihr schleicht nach,
Indefs sie bey euch ist, und diesen schö-
nen Flüssen,
Und will mit Hinterlist ihr süfses Münd-
lein küssen,

Das euch noch süfser macht: so sollt
ihr meine Schmach,
Ihr Feinde der Gewalt, aus rechtem Eifer
rächen,
Und diesen frechen Mund alsbald zu Tode
stechen.

P. Flemming

Die Bezaubernde

Meine Freude, die mich bindet,
Ist der List und Kräuter frey;
Zwar sie hat mein Herz entzündet,
Doch ohn' arge Zauberei;
Dafs mein Sinn sich ihr ergiebt,
Kommt daher weil sie mich liebt.

Diese Schöne hat beysammen
Aller Augen Blitz und Glanz,
Ihres Herzens helle Flammen
Lassen meines mir nicht ganz;
Ihre Kunst die sie nur weifs,
Nehmen aller Kunst den Preis.

Ihre Zier darf nichts begehren,
Was man sonst zu Hülfe ruft;
Darf den Monden nicht beschweren,
Rath nicht suchen bey der Luft;
Luft und Mond darf nimmer seyn,
Wo schon ist ihr Tageschein.

Welchem nicht zu Herz kann steigen
Dieser Wangen frisches Blut,
Dieses Reden, dieses Schweigen,
Diese Jugend, dieser Muth, —
So mir giebet Freud und Licht:
Den bekehrt kein Zauber nicht.

M. Opitz.

Über Abscheiden.

Ach! süfse Seel', muſs ich dich denn verlieren,
Jetzt da ich stark zu halten dich gedacht?
Darf ich denn nun nicht länger triumphiren,
Verringert sich nun meiner Liebe Macht?
Ach nein! vielmehr will deine Lieb sich enden:
Denn wahre Lieb' kann von sich selbst nicht wenden.

Was soll ein Fürst mehr Macht und Vortheil haben,
Denn Amor selbst, der gröfsten Götter Gott?
Wird dich der Krieg mit Blute mehr dann laben,
Als diese Küfs', als mein Mund süfs und roth?
Ach! nein, mein Herz, lafs Krieg und Fürsten fahren,
Ein Buhler mufs nur seiner Lieb' willfahren.

Was hilft es dir, nach Ehr und Lob zu streben,
Wenn ich allein ohne Hoffnung zagen sollt'?
Viel besser ist, der seinem Freund das Leben,
Als der dem Feind den Tod mittheilen wollt'.
Mein Herz, ohn' dich, kann keinen Ruhm vermehren,
Dein Herz soll ohne mich nicht Ruhm begehren.

Also that sich die zarte Myrta klagen,
Da Floridor auch seufzte wehelich.
Ach! sprach er, lafs der Götter Zorn uns
tragen.
Du Myrta hast mein Herz, dein Herz hab' ich;
Wie sehr uns auch das Scheiden itzt ver-
letzet, —
So sehr, und mehr, die Wiederkunft er-
götzet.

G. R. Weckherlin.

Bindebrief.

Diese Sitten, diese Gaben,
Diese keusche Freundlichkeit,
Welcher Glanz euch hat erhaben
Dafs ihr liebenswürdig seyd,
Übertrifft der Sachen Preis
Die man sonst zu finden weifs.

Doch mein williges Gemüthe
Darmit ich euch zugethan,
Übertrifft das Bandes Güte
Welches ich euch knüpfen kann:
Weil der Sinn nun nicht gebricht,
So verschmäht das Band auch nicht.

Gott der euch die Zier gegeben,
Lasse den gewünschten Tag
Euch mit Freuden bald erleben,
Dafs ein Band euch binden mag
So vom Himmel selbst erkies't,
Und der Schönheit würdig ist.

M. Opitz.

Ruhiger Besitz.

Ist mein Herze gleich verliebet
In ein schlichtes Mägdelein,
Die mich tröstet und betrübet, —
Sollt ich darum unrecht seyn?
Liebste, deiner Schönheit Licht
Mindert sich durch Einfalt nicht.

Was das Glücke dir nicht schenket,
Das verdient doch deine Zier;
Und worauf mein Herze denket
Solches hast du ganz bey dir;
Was mein Herze denkt bist du,
Hast mein Herze selbst dazu.

Ein beständiges Gemüthe
Das aus keiner Furcht nicht weicht,
Sucht ihm gleichfals ein Geblüte
Eine Seele die ihm gleicht;
Sieht für allen Dingen an:
Treu' auf die er bauen kann.

Niemand wird mir Unrecht geben;
Sinn nach hohem bringt nur Neid;
Deiner Liebe Frucht mein Leben,
Ist begabt mit Sicherheit,
Die ich einig mir erkies't,
Und mein reiches Armuth ist.

Dich mit Ruh besitzen können
Ist mein Trost und ganze Lust;
Bleib auf deinen treuen Sinnen,
Liebste, wie du jetzo thust;
Meine Freyheit soll allein
Deiner Liebe dienstbar seyn.

M. Opitz.

Sonett

als er sie schlafend fand.

Hier liegt das schöne Kind, in ihrer sü-
fsen Ruh:
Sie haucht die schöne Luft, von welcher
ich mich quäle;
Es schwebt auf diesem Hauch mir näher
ihre Seele,
Und sie vermerkt es nicht, und hat die
Augen zu.

Streu Rosen um sie her, du sanfter Ze-
phyr, du,
Mit Nelken untermengt, und ihr Geruch
vermähle
Mit ihrem Athem sich, dieweil ich leise
stehle
Den süfsen Kufs von ihr; und Amor
spricht mir Muth.

Weg Satyr, weg Sylvan! geht weit von
diesem Bache,
Dafs meine Seele nicht von eurer Stimm'
erwache!
Klatscht in die Hände nicht, ihr schlüpfri-
gen Napän!

Schlaf Kind! ich hüte dein. Schlaf bis
du selbst erwachest,
So wirst du wachend thun, was du im
Schlafe machest;
Mir auch träumt jezt mit dir, als sollt' ich
vor dir stehn.

P. Flemming.

Lehre.

Dein Gemüthe schwille nicht
In des Glückes rothem Scheine;
Thu nicht kläglich, seufz' und weine,
Wenn der Sturm den Mast zerbricht:
Bleibe allzeit unbewegt,
Nichts wird anders als es pflegt.

Fleuch, zu suchen gar zu weit
Was sich Morgen zu wird tragen;
Nimm das Beste von den Tagen,
Die der Himmel dir verleiht.
Unser Wesen hat sein Ziel,
Sorgst du wenig oder viel.

M. Opitz.

Sonett

auf ihr Verbündniſs.

Ihr Schatten die ihr nun alleine bey uns
seyd,
Und du auch stille Luft, die unsern Athem
reget,
Seyd Zeugen zwischen uns! der Eid ist ab-
geleget,
Der Eid der mir und ihr soll nimmermehr
seyn leid.

Dies ist mein und ihr Schluſs; es
weiche List und Neid!
Solang' ein Busch sein Laub, die Erde
Kräuter träget,
Und ein belebter Geist sich in der Fluth
beweget:
Dies soll mein Ende seyn, wenn mehr ist
keine Zeit.

So, treue Cynthia, so liebt sichs ohne
Schmerzen,
Wenn solche Freundschaft macht Ein Herze
mit dem Herzen.
Es mögen andre nun von ihrer Liebe Pein,

Von Angst, von Grausamkeit, von dem
und jenem klagen!
Zwey Herzen das sind wir, die können
redlich sagen:
Dafs von der Liebe sie noch nie betrübet
seyn.

P. Flemming.

Gemüthsruhe.

Um Ruhe Palinurus fleht,
Wenn ihn von Nord die starken Wellen
Umzirken, hart der Sturmwind geht,
Wenn Mond und Sterne sich verstellen,
Und hüllen sich vor Traurigkeit
In ihr geschwärztes Wolkenkleid.

Der hitzige Soldat begehrt
Nur Ruh auch mitten in dem Fechten,
Um Ruh der Rechtende verfährt
In seinen zweifelhaften Rechten,
Um Ruhe, die sich nie ein Mann
Mit Geld und Gut erkaufen kann.

Nicht muthiger Trabanten Schaar
Nicht Gold, mit Müh und Angst verborgen,
Kann uns im Herzen um ein Haar
Vermindern unsre kranken Sorgen;
Die Sorgen, die sonst insgemein
Der Reichen Hausgenossen seyn.

Mit wenigem der gar wohl lebt,
Der friedlich mag sein Brod verzehren,
Ihm nicht so sehr vor Augen schwebt
Die Furcht; das schnöde Vielbegehren
Nie seinen sanften Schlaf verstöhrt;
Auch bleibt sein Herz ihm unbethört.

O Mensch, was trachten wir doch viel
Mit voller Arbeit zu erjagen?
Bedenken nicht einmal das Ziel
Gestecket unsern kurzen Tagen.
Was suchen wir ein fernes Land
In Osten da wir unbekant?

Wie kann doch einer, sage mir,
Durch fernes Fliehen sich entfliehen?
Die blasse Sorge für und für
Ihm auf dem Fuſse wird nachziehen;
Im Laufen sie ihn holet ein,
Und könt' er auch der Nordwind seyn.

Ein Lust - und Freudenvoller Geist
Soll stets das ferne Sorgen lassen,
Und was ihn kränket allermeist,
Soviel nur immer möglich hassen;
Weil doch allhier in dieser Welt
Nichts ist das Stich und Probe hält,

E. C. Homburg.

Amor im Tanze.

Junges Volk, man rufet euch
Zu dem Tanz hervor.
Auf! es spielet auch zugleich
Unser ganzes Chor.
Wer nur Lust zu tanzen hat
Stelle sich hier ein,
Tanze bis er Tanzens satt,
Und begnügt mag seyn.

Wisset aber, dafs sich hab'
Hier auch eingestellt
Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt;
Amor, der viel Possen macht,
Und sich nur ergetzt
Wenn er euch in Leid gebracht,
Und in Noth gesetzt.

Er wird wanken hin und her,
Nehmet seiner wahr!
In den Augen ungefähr
Wird er offenbar;
Drinnen der geschwinde Schütz
Seinen Bogen spannt,
Und euch, wie der schnelle Blitz
Trifft gar unbekannt.

Auf den Lippen wird er oft
Auch zu finden seyn,
Und sich bey euch unverhofft
Heimlich schleichen ein.
Durch der Worte Süfsigkeit
Hat er seine Lust,
Euch zu stürzen nur in Leid
Schlau und unbewufst.

Händedrücken, — keiner trau!
Er ist, der es thut;
Er verbirgt sich so genau,
Quälet manches Blut;

Dafs in Hoffnung wird geführt
Einer Schönen Gunst,
Die doch nicht die Hand gerührt —
Es war Amors Kunst.

So er nun durch seine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen, und in Eil'
Geben gute Nacht.
Sehet zu, wie, wo und wann
Ihr dann Hülfe kriegt!
Der wird übel seyn daran
Der verwundet liegt.

H. Albert.

Die zween Geister der Nacht.

Die Nacht hat angeleget
Ihr schwarzes Trauerkleid;
Kein Gras ist das sich reget,
Kein Baum nicht weit und breit.
Die Erd ist schon zu Bette,
Und hat die Augen zu;
Da schläft sichs um die Wette,
Das Meer liegt auch in Ruh.
Nur zweene Geister wachen,
Der Kriegs - und Liebesgott
Bestellen ihre Sachen
Um Leben und um Tod.
Wenn alles sanfte träumet,
Und sicher meint zu seyn,
Dann deren keiner säumet,
Und heifst uns wache seyn.

Soldaten, die verlangen
Nach Blute, für und für;
Der Buhler liegt gefangen
Vor seiner Liebsten Thür.
Mars muſs sein Läger schlagen
Wol unterm Himmels-dach,
Der Nächte Graus ertragen
Und trinkt sich Muth am Bach.
So löscht durch-wacht, in Sehnen
Der Buhler, statt in Wein,
Mit vielen heifsen Thränen
Den Durst der Liebespein.
Man sieht des Feuers Flammen
In Nächten heller seyn,
Als wenn sie gehn zusammen
Mit lichtem Tagesschein:
So legt der Streit, die Liebe
Dem Feuer heifser zu,
Wenn ringst ist Nacht und Trübe,
Und alles um uns Ruh.

M. Opitz.

Sonett

an Anemonen.

Ich meint', ich hätte dir mein ganzes
Herz entdeckt,
Mein Lassen und mein Thun, mein Wol-
len und Beginnen,
So dafs ich mich mir selbst nicht besser
öffnen können;
Ich war nun in mir nicht, ich war in dir
versteckt.

Was hat denn diesen Hafs sobald auf
mich erweckt,
Dafs du mir jetzund auch ein Auge nicht
willst gönnen?
Besinne dich doch Lieb', wo du was kannst
besinnen,
Wie hoch mich dieses schmerzt; wie sehr
mich dies erschreckt.

Gedenke doch an dich, willst du an
mich nicht denken
Sey Mir feind, und nicht dir, dieweil es
Zeit ist noch;
Willst du Mich richten hin, so schone
deiner doch,

Als die um meinen Tod zu Tode sich
wird kränken.
Nimm einmal dieses dir für allemal gesagt:
Du bist die Einige die ewig mir behagt.

P. Flemming.

Wettstreit des Frühlings.

Du Vater aller Lieblichkeit,
O Frühling, Kleinod unsrer Jahre,
Bestreu die Erde weit und breit
Mit deiner schönen Blumenwaare.

Lafs deiner bunten Vögel Schaar
Die Welt mit tausend Liedern grüfsen;
Lafs deine Sonne noch so klar
Die angenehmen Strahlen schiefsen.

Du bist darum das Schönste nicht:
Denn all' dein Glanz ist hier verdunkelt,
Wo mir Rosettens Angesicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn sich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liede will bequemen:
So schweiget deine Nachtigal,
Und muſs sich aller Künste schämen.

Die Ros' auf deren Lieblichkeit
Du doch am meisten pflegst zu prangen,
Ist bleich und welk und stehet weit
Vom frischen Leben Ihrer Wangen

Du hast kein Bild das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet;
Weil alles bey dir, um und an
Nur irdisch ist, und geistlos bleibet

Ihr Geist, der Tugend lichter Schein,
Der sich in Thun und Reden weiset,
Bezeuget, daſs an Ihr allein
Der Himmel seine Gaben preiset.

R. Roberthin.

Der Brauttanz.

Tanz, der du Gesetze
Unsern Füssen giebst,
Handdruck, Huldgeschwätze,
Scherz und Liebe liebst!
Sinnen, Augen, Ohren
Werden uns zu Hauf
Gleichsam wie beschworen
Zeucht dein Lager auf.

Wie die Bäum' im Lenzen
Von der Blüthe schwer,
Wie die Tauben glänzen,
Wie ein Kriegesheer:
So bist du zu schauen
Tanz wann du dich rührst,
Und an die Jungfrauen
Die Gesellen führst.

Auf, such zu begnügen
Dieses edle Paar
Das sich jetzt will fügen
Um das neue Jahr;
Schaff, daſs ihre Sachen
Wie im Tanze gehn.
Laſs nur Lieb' und Lachen
Allzeit um sie stehn.

Hierauf stimmt Schallmeyen
Und Trompeten an!
Laſs an deinen Reihen
Gehen was nur kann!
Leb uns zu gefallen!
Angesehn die Welt,
Zeit und Tod, sammt allen,
Seinen Reihen hält.

S. Dach.

Sonett

dafs ihn die Liebste nicht erhöre.

Ach weh! ich bin in tausend tausend
Schmerzen,
Und tausend noch; die Seufzer sind umsonst;
Und nimmer gilt, kein Anschlag, List noch
Kunst
Und gleich wie wann der Schnee im kühlen Märzen.
Zergehet durch die Kraft der Himmelskerzen,
So schmilzet meiner Liebe reine Brunst
In Zähren hin, vergeblich, sonder Gunst.
Was schau ich? meine Augen sind dem
Herzen
Ein schädlich Gift; das denken an mein
Licht,
Macht, dafs ich irr' und weifs mich sel-
ber nicht;

Macht, daſs ich bin gleich einen bloſsen
Scheine
Daſs kein Gelenk und Gliedmaaſs weder
Kraft
Noch Leben hat, die Fibern keinen Saft,
Kein Blut die Adern, Mark nicht die Ge-
beine.

M. Opitz

Sonett

an die Stadt Moskau, als er ihre vergüldeten Thürme von fernen sah.

Du edle Kaiserin der Städte der Ruthenen,
Grofs, herrlich, schöne, reich! seh ich auf dich dorthin,
Auf dein vergüldtes Haupt, so kömmt mir in den Sinn
Was güldners noch als Gold, nach dem ich mich muſs sehnen.

Es ist das hohe Haupt der schönen Besilenen
Durch welcher Trefflichkeit ich hingenommen bin.
Sie, ganz Ich, sie mein All, sie meine Herrscherin,
Hat bey mir allen Preis der schönsten unter Schönen.

Ich rühme billig dich du Hauptstadt
deiner Welt,
Weil deiner Göttlichkeit hier nichts die
Waage hält,
Und du der Auszug bist von tausenden der
Reufsen.

Mehr aber rühm' ich dich, weil, was
dich himmlisch preis't,
Mich an die Göttliche bey dir gedenken
heifst,
In welcher alles ist, was trefflich wird
geheifsen.

P. Flemming.

Sonett.

Ich gleiche nicht mit dir des weiſsen
Mondes Licht;
Der Mond — der steigt und fällt, du bleibst
in einem Scheine;
Die Sonn' ist nicht das Bild, das ich dir
gleichend meine,
Denn Flecken hat ihr Glanz, du aber hast
sie nicht.

Du zwingst durch Zucht den Neid, wie
sehr er auf dich sticht;
Ich mag kein Heuchler seyn; der bey sich
selbst verneine,
Das was er laut gesagt: es gleichet dir sich
keine,
Du bist dir ähnlich selbst; ein ander Bild
gebricht.

Du bist ein einig Gut; du bist dein eigen Glücke,
Dein eigenes Gestirn, der Schönheit Meisterstücke.
Du hättest sollen seyn, als noch die Tugend war

Geehret als ein Gott in der Welt ersten Jugend,
So wäre sicherlich gewesen deine Tugend
Die Kirch' und Opferung, der Weihrauch und Altar.

M. Opitz.

Ermahnung an die deutschen Soldaten.

Frisch auf, ihr tapferen Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth
Belebet, suchet grofse Thaten.
Ihr Landsleut' und Landsknecht' frisch auf!
Das Land, die Freyheit sich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig schlagt darauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohl geboren,
Der, von Betrug und Falschheit frey,
Hat weder Redlichkeit noch Treu
Noch Freyheit noch Vertraun verloren.
Der ist ein Deutscher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Sich für die Freyheit mit dem Schwert
In mannige Gefahren waget.

Denn, wenn die Feind' ihn schon verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ehr und Ruhm doch sein Gewinn,
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüſset,
Und er erwirbt sich hohe Ehr
Indem er so sein Blut vergieſset.

Sein Nam' und Ruhm wird stets erklingen
In jedem Land in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil sein Lob die Nachkommen singen.
Die edle Freyheit ist die Frucht
Die er dem Vaterland verlasset,
Da der Herzlose durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Wohlan deshalb, ihr wahren Deutschen!
Mit deutscher Faust, mit deutschem Muth
Dämpft jetzo der Tyrannen Wuth,
Zerschlagt ihr Joch mit Band' und Peitschen.

Unüberwindlich rühmen sie
Ihr Titel, Thorheit und Stolziren;
Allein ihr Heer mit schlechter Müh
Wird, überwindlich, bald verlieren.

Ha! fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht; sie trennen sich;
Die böse Sache hält nicht Stich,
Darum sie sich zur Flucht schon mahnen.
Grofs ist ihr Heer; klein ist ihr Glaub';
Gut ist ihr Zeug', bös' ihr Gewissen;
Frisch auf! sie zittern wie das Laub,
Und wären gern schon ausgerissen.

Ha! schlaget auf sie, lieben Brüder!
Die Müh sey grofs; doch ist nicht schlecht
Der Sieg, die Beut'; und wohl und recht
Zu thun, sind sie, denn ihr, viel müder.
So straf' o deutsches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Bösen!
Die Freyheit und das Vaterland,
Mufst du auf diese Weis' erlösen.

G. R. Weckherlin.

Die Harte.

Und gleichwohl kann ich anders nicht,
Ich muſs ihr günstig seyn,
Obgleich der Augen stolzes Licht
Mir mifsgönnt seinen Schein.
Ach! liebliche ich muſs dich lieben,
Mich selber hassen und betrüben,
Und kann nicht anders seyn.

Wie manchen Tag, wie manche Nacht,
Wie lange lange Zeit
Hab' ich mit Klagen durchgebracht,
Und du verlachst mein Leid.
Du siehst, du kennest meine Schmerzen
Und nimmst doch keine dir zu Herzen;
Und mich verzehrt das Leid.

Bist du denn harter Stein und Stahl
Den man doch zwingen kann?
Feld, Wiesen, Wälder, Berg und Thal
Sehn meine Wehmuth an.
Die Vögel seufzen was ich klage
Der hole Wald ruft was ich sage,
Du nur sprichst mich nicht an.

Ach! denke, denke was du thust,
Ich kann nicht anders seyn.
Ich hab' an meinen Leiden Lust,
Du hassest meine Pein.
Kann ich denn keine Huld erlangen,
So lafs mich nur die Gunst empfangen:
Für dich gestorben seyn.

P. Flemming.

Geheimnifs der Liebe.

Laſst fahren eur Verlangen,
Die ihr ausforschen wollt,
Ob ich von ihr gefangen,
Und ob sie mir sey hold!

Je mehr mein Feuer brennet:
Je minder ist der Schein;
Je minder sie bekennet;
Je gröſser ist die Pein.

Sie gleicht dem Donnerstrahle,
Der innerhalb verzehrt,
Auswendig überalle
Das mindste nicht versehrt.

Sie hat mich nur im Herzen
So inniglich entzündt:
Also dafs auch kein Schmerzen
Der andre Leib empfindt.

Ja, wenn mein Herz gedächte,
Dafs irgend dieser Lieb
Geheimnifs man ausbrächte,
Uns beyden zu Betrüb':

Es würde sich verheelen
Selbst die Gedanken Mein,
Auch meinem Mund befehlen
Hinfort gar stumm zu seyn.

Wie könnt' mir dann gedeihen,
Glückseliger zu seyn;
Was könnt' mir mehr verleihen,
Zu mindern meine Pein:

Als ſtill bey mir zu mehren
Die ſüſse Liebesbrunst,
Und so mich zu verehren
Der allerliebsten Gunst;

Mich in geheim beschlieſsen
Bey dieser argen Zeit,
Und in mir selbst genieſsen
Meiner Glückseligkeit.

So, Schatz, so werd' ich sehen,
Bey dem Verstande dein
Dich mich viel mehr verstehen,
Als bey den Worten mein.

So, Schatz, so red' mein Herze
Durch eine neue Sprach',
Erzählend seinen Schmerze
Durch eine stille Klag'.

Es deut't, was es begehret,
Und zeiget was es sey,
Und will von euch gewähret
Seyn einer gleichen Treu.

Nun sagt, thut der nicht flehen,
Ist der beredt nicht sehr,
Der seine Lieb' läfst sehen,
Und sonst nichts saget mehr?

J. W. Zincgref.

Die fremde Regung.

Im Mittel aller Lust, die Glück und Zeit
mir geben,
Kann ich ohn Sylvien nicht fröhlich leben;
Und wenn ich bey ihr bin, so spielet um mein
Herz
Ein angenehmer Schmerz.

Mein Sinn fühlt sich gereizt von un-
bekantem Triebe,
Ich such', und treffe sie doch ohne Furcht
nicht an.
Wofern jemals ein Herz unwissend lieben kann
So glaub ich, dafs ich — liebe.

H. A. v. Abschatz.

Sonett

zur Geburt eines Kindes.

Komm, liebes Kind, komm, komm! der
Lenz kommt auch gegangen;
Der weifse Westwind kommt, der Erde
grünes Kleid
Macht, dafs man nun vergifst des grauen
Winters Leid;
Die Sonne freuet sich, wird röther auf
den Wangen.

Komm, liebes Kind, komm! komm! die
Lerche kommt mit Prangen
Gezogen in die Luft, und singt aus Fröh-
lichkeit.
Die Heerde gehet aus, die Welt ist ganz
erfreut;
Komm auch! man wartet dein mit sehnli-
chem Verlangen.

Du bist schon kommen? ja, willkommen! zwar du Last
Der Mutter die dich trug, doch jetzt ihr liebster Gast.
Wirst du die Frömmigkeit, die sie hat, an dir haben,

Des Vaters schönen Geist, mit dem der Himmel ihn
So reichlich ausgeziert, so werden dir forthin
Gar wenig gleiche seyn an allen hohen Gaben.

M. Opitz.

Beruhigung.

Was frag' ich nach den Trauerfahnen,
Was nach den Wappen vieler Ahnen,
Und ob mich dann ein Marmor ziert,
Wenn einstens zu den blassen Schaaren
Mein Geist ist übern Flufs gefahren,
Wo uns der Ehre Sucht nicht rührt?

Es mag mich, wer da will, beklagen,
Mag finster sehn und Leide tragen;
Ich achte nicht des Pöbels Spiel.
Hin, Filidor, nur hingestorben!
Bleibt nur dein Nachruhm unverdorben
Bey Rosilis der Reime Ziel..

Ich weifs, es werden deine Zeilen
Bey ihr nicht zum Vergessen eilen,
Sie wird dich lesen Tag und Nacht,
Und sagen: was hier ist geschrieben,
Hat Filidor aus treuem Lieben
Auf unser Beider Lieb' erdacht.

Filidor der Dorferer.

Sprache der Liebe.

Wenn, Myrta, Reden und Stillschweigen
Zumal verhindert unser Glück,
So lafs uns unser Herz bezeugen
Durch sich besprechende Aublick'!
Denn Amor, den wir allzeit ehren
Wird solche stumme Sprach uns lehren.

Lafs hin und her die Blicke fliegen,
Getreue Boten deiner Gunst,
Der Neider Thorheit zu betrügen,
Die toll und tölpisch zu der Kunst.
Denn Amor, welchen sie nicht ehren,
Wird sie die stumme Sprach nicht lehren.

Sollt' aber Jemand sich verdrieſsen
Ob der Blick' Hin - und Wieder - Fahrt,
So müssen wir uns dann begrüſsen
Mit dem Geist nach der Engel Art;
Denn Amor, welchen wir stets ehren,
Wird solche stumme Sprach' uns lehren.

Und also wollen wir betrügen
Der falschen Schwätzer Müh und Leid,
Und doppelt uns nach Lust vergnügen,
In ihrem Neid und unsrer Freud';
Weil thöricht sie nicht Amorn ehren,
Wird er sie diese Sprach nicht lehren,

G. R. Weckherlin.

Sonett

als er sie aufstehen sahe.

Ich sah, als ihr Gesicht, der Morgenröthe gleich,
Als ihre weifse Brust wie klarer Schnee zu sehen,
Und ihren glatten Hals viel tausend Ringlein reich
Vom krausen Gold des Haars umgeben, sie aufstehen.

Aufstehen sah ich sie, so kunstlos wie liebreich,
Mit solcher Schönheit Schatz ohn' Sorg und Müh versehen,
Dafs sie so schön, so früh in der Lieb Königreich
Konnt' andern, um Mittag gezieret, weit vorgehen.

Sobald ich sie ersah: o Wunder! rief
ich bald,
Was kann von diesem Brand und diesem
Band mich freyen?
Weil göttlich sie an Macht und göttlich
an Gestalt.

So wollte Gnad' und Straf ihr Anblick
mir verleihen;
Je weicher ihre Brust, je stärker ihr Ge-
walt;
Je freyer ihre Haar, je mehr sie mich ent-
freyen.

G. R. Weckherlin.

Sonett

Abschied an seine Verse.

Ich machte diese Vers' in meiner Pierinnen
Begrünten Wüstenei, da Deutschland ämsig war
Sein Mörder selbst zu seyn, da Heerd' und auch Altar
In Asche ward gelegt durch trauriges Beginnen,

Der blutigen Begier, da ganzer Völker Sinnen
Und Tichten ward verkehrt, da aller Laster Schaar,
Mord, Raub und Schwelgerei und Triegen ganz und gar
Den Platz der alten Ehr' und Tugend hatten innen

Die schwere Zeit hab' ich mit Reimen
hingebracht,
Und leicht zu Liebes-Lust liefs sich mein
Herze wenden;
Mars thuts der Liebe nach dafs er der
Thränen lacht.

Mein Krieg ist lobenswehrt, und seiner
ist zu schänden;
Den meiner wird gestillt durch zweyer
Leute Schlacht;
Denn andern können auch viel tausend
noch nicht enden.

M. Opitz.

Sonett

über M. Opitzen Ableben.

So zeuch auch du denn hin in dein Elyserfeld!
Du Pindar, du Homer, du Maro unsrer Zeiten,
Und untermenge dich mit diesen grofsen Leuten,
Die ganz in deinen Geist sich hatten hier verstellt.

Zeuch jenen Helden zu, du jenen gleicher Held,
Der itzt nichts gleiches hat; du Herzog deutscher Saiten,
O Erbe durch dich selbst der steten Ewigkeiten,
O ewiglicher Schatz und auch Verlust der Welt.

Germanie ist todt, die Herrliche, die
Freye,
Ein Grab verdecket sie und ihre ganze
Treue,
Die Mutter die ist hin; hier liegt nun
auch ihr Sohn;

Ihr Rächer und ihr Arm. Laſst, laſst
nur alles bleiben
Ihr die ihr übrig seyd, und macht euch nur
davon!
Die Welt hat wahrlich mehr nichts wür-
digs zu beschreiben.

P. Flemming.

Rath für die Jugend.

Laſs dir die süſsen Schmerzen
Der Liebe bringen bey;
Dir steht von tausend Herzen
Die Wahl zu nehmen frey;
Laſs dir die süſsen Schmerzen
Der Liebe bringen bey!

Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth;
Die leichten Stunden fliehen,
Das Alter schwächt den Muth;
Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth;

Willt du für klug bestehen
So brauche dich der Zeit;
Wie bald pflegt zu vergehen
Des Lenzes Fröhlichkeit!
Wilt du für klug bestehen,
So brauche dich der Zeit!

Genieſse deiner Gaben,
Weil sie im Rufe seyn;
Der Rosen Zier will haben
Daſs man sie sammelt ein;
Genieſse deiner Gaben,
Weil sie im Rufe seyn!

Bey vielen Gunst verspühren
Ist nicht genug für dich;
Cytherens Rechte führen
Noch mehre Lust mit sich.
Bey vielen Gunst verspühren,
Ist nicht genug für dich!

Das, dem man Liebe träget,
Muſs weisen gleiche Gunst;
Wer selbst nicht Flammen heget,
Hat nichts von fremder Brunst;
Das, dem man Liebe träget,
Muſs weisen gleiche Gunst!

Wilt du in Freuden leben
So liebe was dich liebt;
Ein Herz ums andre geben,
Ist, was Vergnügen giebt.
Wilt du in Freuden leben,
So liebe was dich liebt!

H. A. v. Abschatz.

Liebesseufzer.

Du stiller Wald, du rauhe Felsenkluft,
Du heller Bach, ihr Quellen in den Hainen,
Lafs eure Schoofs seyn meiner Sorgen Gruft!
Ihr denen wissend ist mein Klagen und mein Weinen,
Sagt, ob mir nicht, wenn ich mufs schliefsen meinen Mund,
Zu seufzen ist vergunnt?

Ach! Seufzer geht, doch sonder laut zu seyn!
Weis't, wie ich mufs mein treues Herze zwingen,
Haucht ihrem Ohr in meinem Namen ein:
Darf ich dir, süfses Lieb, kein redend Opfer bringen, —
Der dumpfe Widerhall ruft Tag und Nacht für mich:
Ich liebe nichts als dich!

H. A. v. Abschatz.

Von seiner Muse.

Warum ich nur von Lieben
Die Blätter voll geschrieben,
Warum mein Buch verzärtelt lacht,
Möcht' einer wundernd fragen;
Drum will ich selber sagen
Was mich so liebberedt gemacht.

Die Lust, die Red' und Blicke,
Der Glieder hold Geschicke,
Und was Rosillen mehr beschönt;
Ihr Thun, ihr Gang, ihr Lachen,
Betrübniſs, Schlaf und Wachen,
Hat mich mit Epheu umgekrönt.

Der mag die Tugend melden;
Und der die alten Helden,
Und ihrer Thaten bringen für;
Der hohe Weiſsheit schreiben;
Ich will die Liebe treiben,
Und singen von Rosillens Zier.

Der Schiffer schwazt von Stürmen,
Der Krieger prahlt von Thürmen
Die er so oft erstiegen hat;
Der Bauer lobt die Felder,
Der Jäger Wild und Wälder,
Der Reisende so manche Stadt.

Ich bin ein Jungfernlieber,
Die Zunge geht mir über
Von dem was aus dem Herzen quillt.
Wer mich hierum will schelten
Der trotze den Gewälten
Die ob uns hat ein Weibesbild.

Filidor der Dorferer.

Sonett.

Grabschrift auf sich selbst.

Ich war an Kunst und Gut und Stande
grofs und reich,
Des Glückes lieber Sohn; von Ahnen gu-
ter Ehren,
Frey, meine; liefs die Welt von meiner Tu-
gend hören,
Mein Schall floh überweit, kein Lands-
mann sang mir gleich.

Von Reisen hochgepreist, vor keiner
Mühe bleich,
Jung, wachsam, unbesorgt; es wird mein
Name kehren
Bis dafs die lezte Glut wird jedes Gut zer-
stöhren;
Dies, deutsche Klarien, dies ganze dank'
ich Euch.

Verzeiht mirs, bin ichs werth, Gott, Vater,
Liebste, Freunde!
Ich sag Euch gute Nacht und trete willig ab,
Sonst alles ist gethan bis an das schwarze
Grab.

Was frey dem Tode steht das thu er
seinem Feinde!
Was bin ich viel besorgt den Odem aufzu-
geben?
An mir ist minder nichts, das lebet, als
mein Leben.

P. Flemming.

Auszug zu Kaufbrief
vom 2. d. Aug. 1836.

Roff.

Auszug aus Kaufbrief
vom 2. d. Mts. 1836.

Roff.

Ankunft zu Kaunitz
am 2. d. Mny. 1836.

Roff.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gramberg, Gerhard A.

Kränze

Bd.: 3

Oldenburg 1805
P.o.germ. 519 g-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109617-1